

Wrauder Zeitung.

Pränumerationen-Preise:

Für Arab:	
Wenigjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postversendung:	
Wenigjährig	18 fl. — kr.
Halbjährig	9 " — "
Monatlich	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 4-spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird bei erstemal mit 6 Kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.

Stempelgebühren für jedwemalige Insertion 30 Kr. d. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Auda-Post, V. Sijelapag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Arad, 3. December.

Für heute war vorgestern Nachmittag eine Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses angefangen worden. Später erhielt „Ellenör“ folgende Zuschrift:

In Folge einer Verordnung des Ministerpräsidenten wird die auf Donnerstag angelegte Sitzung des Abgeordnetenhauses nicht abgehalten werden. — Josef Bánó.

Der Herr Vicepräsident des Abgeordnetenhauses hat sich da allerdings eines ungeschickten Ausdruckes bedient, und ist „Ellenör“ mit seiner Frage, seit wann denn Sitzungen des Abgeordnetenhauses durch Verordnungen des Ministerpräsidenten anberaumt oder abgefragt worden, vollkommen im Recht.

„Pesti Napló“ bringt die Fortsetzung zu dem Artikelcyclus eines Abgeordneten über die Lage. Heute wird betont, wie notwendig es sei, daß die Regierung, wenn sie wirklich überzeugt ist, daß ihre Vorlagen das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen geeignet sind, an denselben unter allen Umständen festhalte, sich nicht beirren lasse und für die schleunige Erledigung derselben mit aller Energie einstehe. Solange aber, als die neuen Quellen nicht erschlossen sind, möge sie zu Uebergangsmassnahmen ihre Zuflucht nehmen und solche Mittel anwenden, auf deren Ergebnis sofort zu rechnen ist.

„Reform“ spricht der staatsrechtlichen Opposition die Verechtigung ab, über die Wirtschaft der Rechte zu Gerichte zu sitzen. Die Linke habe ebenso Protectionsklinder und Eisenbahnen wie die Rechte, und was die staatsrechtliche Frage betrifft, hat die Deakpartei heute eine größere Majorität im Lande wie früher, und wage es deshalb „Ellenör“ auch nicht, sich auf das staatsrechtliche Programm der Opposition zu berufen, welches die Partei noch immer regierungsunfähig mache. Wenn Col. Tisa der Meinung ist, er sei berufen, das Land zu retten, weshalb entfaltet er nicht seine Fahne, weshalb legt er nicht die staatsrechtlichen Waffen nieder? Das Land will keinen neuen Ausgleich, sondern eine bessere Finanzpolitik; dafür aber, daß die Männer der Linken in dieser Beziehung Besseres leisten würden, als bisher geleistet wurde, ist keinerlei Garantie vorhanden.

„Mag. Pol.“ führt aus, daß jene Conservativen

welche dieses Blatt für die Träger einer richtigen Politik betrachten, keine mißzuverstehenden Schlagworte ausgeben. Diese Conservativen seien keinesfalls mit den katholischen Ultramontanen zu verwechseln und gebrauchen die von ihren Gegnern importirte Bezeichnung „conservativ“ nur deshalb, weil unsere Sprache keinen besseren Ausdruck hat, um jene Richtung zu bezeichnen, die nicht nur die Nationalität, die Verfassung und die sociale Ordnung conserviren will, sondern auch concrete, administrative und staatsöconomische Reformen anstrebt. Diese Partei existire und habe auch jedenfalls Existenzberechtigung.

Der Abgeordnete Julius Horváth plaidirt im „Ellenör“ für die Verweigerung der Indemnität. Man mag noch so viele Rücksichten für die einzelnen Minister geltend machen, so darf doch die Krise nicht länger verschleppt werden und es müsse sich zeigen, ob die Deakpartei noch immer nicht von einer Politik absehen will, die das Land in solche Zerrüttung gebracht hat.

Im „Hon“ wird wieder einmal für die Errichtung der Zollschranken zwischen Oesterreich und Ungarn plaidirt.

Nach Ueberweisung des Börsegesetzes und des Gesetzes über die Handelsmakler an eine neungliedrige Commission begann das Abgeordnete n h a u s des Reichsrathes in seiner heutigen Sitzung die zweite Lesung des Staatsvoranschlages für das Jahr 1875. Den Reigen der zahlreichen eingetragenen Redner eröffnete der Abgeordnete Petzmann mit einer wunderlichen Capuzinerpredigt, welche die Rückkehr zu den Grundjahren der christlichen Moral als einzige Panacee empfahl, um dem Sodom des modernen Staates zu entrinnen. Mit Recht kritisirte der zweite Redner, Abgeordneter v. Plener, diese Manier, de omnibus rebus et quibusdam aliis zu disputiren, wo es sich um ein bestimmtes Verathungsobject handle, und wendete sich sodann in längerem Vortrage dem durch die Tagesordnung vorgezeichneten Gegenstande zu.

In der „Augsburger Allg. Ztg.“ liefert Professor Heine aus Heidelberg einen kurzen Nachtrag zu seiner neulich erwähnten criminalistischen Studie über den Fall Arnim. Er erörterte darin das neue, auf §. 350 des Reichs-Strafgesetzbuches und den Thatbestand der Urkunden-Unterdrückung gestützte Moment

der Anklage, kommt aber ebenfalls nur wieder zu dem Schlusse, daß die Staatsanwaltschaft einer äußerst schwierigen Aufgabe gegenübersteht, denn die Strafandrohung des §. 350 schlage ebensowenig ein als diejenige der §§. 133 und 348, wenn Graf Arnim zur Zeit der Handlung Eigenthümer der fraglichen Schriftstücke entweder wirklich gewesen ist oder, gleichviel aus welchem Grunde, wenigstens irrigerweise zu sein geglaubt hat. Die Thätigkeit des Angeklagten müsse ferner, auch soweit §. 350 in Frage komme, weil sie auf französischem Boden entwickelt worden, nach französischen Gesetzen strafbar sein. Endlich müsse die Anklage nachweisen, nicht nur daß der Graf die fraglichen Stücke beseitigt oder versteckt oder verheimlicht, sondern daß er dies in der Absicht gethan habe, um sich dieselben zuzueignen. Dieser Willensinhalt wäre ausgeschlossen, wenn nur ein vorübergehender Gebrauch erwiesen wäre, nach dessen Erfolg aber Rückgabe beabsichtigt gewesen wäre. Auch die etwa später dem Verlangen der Herausgabe an den Berechtigten entgegengezeigte Weigerung wäre an sich weder ein Act der Aneignung, noch eine Handlung, welche mit Nothwendigkeit auf die Absicht der Zueignung schließen ließe. Das Gleiche gälte sogar von der Ablehnung des Besizes; denn auch damit wäre die Absicht der Zurückstellung nach gemaaktem Gebrauch nicht schlechthin unvereinbar.

Bischof Dupanloup hat an das „Giornale di Firenze“ ein Schreiben gerichtet, worin er sich über seinen Bekannten, von dem Organ des Herzogs von Salaparuta mißbilligten Brief an Minghetti ausspricht. Der Bischof protestirt dagegen, als habe er einen Modus vivendi zwischen Staat und Kirche in Italien vorschlagen wollen, und erklärt, ohne die Entscheidung des Papstes könne man nichts thun. Zugleich theilt er der Welt mit, er habe einen unendlich wohlwollenden Brief von Pius IX. erhalten und sehe darin seinen schönsten Lohn.

Die Eröffnung der Versammlung der Nationalversammlung hat am Montag ohne Sang und Klang stattgefunden. Etwa 500 Mitglieder, darunter auch Thiers, hatten sich zur ersten Sitzung eingefunden. Kriegsminister Eiffel legte der Kammer mehrere auf die Armeeorganisation bezügliche Gesetzesentwürfe vor, für welche die Dringlichkeit beschlossen wurde. Nach Auslösung der Bureau wurde die

Feuilleton.

Einer zu viel.

(Eine Seemannsgeschichte.)

Das Dampf-Wiso-Schiff Kouleuvrino ist von Toulon mit der Bestimmung nach dem äußersten Orient abgegangen. Es ist ein hübsches Schiff — ein guter Segler, hat als Commandanten den Schiffsleutnant Roman, einen ausgezeichneten Seemann, braven Soldaten, welcher das Meer Japans so kennt, als ob er sich nie aus demselben entfernt hätte. Die Kouleuvrine führt 180 Mann an Bord, lauter alte Seewölfe, welche sich nur zwischen Himmel und Wasser glücklich fühlen und auf ihre Battereien stolz sind. Das Schiff lag an einem schönen Octobermorgen bei Hué im Golfe von Tonkin von Anker. Die Landschaft ist wunderbar pittoresk, das Meer ist unruhig, die Kouleuvrine tanzt auf ihren Anker, von der dunkelgrauen Fluth kräftig geschüttelt, riesige Wasserberge nähern sich vom offenen Meer. — Auf Cabellange sieht man Hué. Die Vegetation am Ufer ist sehr üppig. Affen hüpfen von Zweig zu Zweig, und manchmal hört man das Geuln der Cambodgag-Tiger. — Die Stadt ist auf Holzpfählen gebaut, die niedrigen Häuser mit pagodenförmigen Dächern sind stets den Ueberschwemmungen ausgesetzt, und die Spuren derselben sind an ihnen deutlich bemerkbar. Das Schiff soll nicht lange in dem Hafen weilen, seine Abfahrt ist für den nächsten Tag bestimmt. Die annamitischen Mandarinen empfangen den zweiten Schiffsleutnant, welcher in einem anarmirten Boote sich dem Ufer nähert mit ihren Wünschen und Be-

schwerden. — Die Schiffsahrt sei durch die Piraten behindert, welche die Handelsschiffe überfallen, die Besatzung ermorden und die Waare auf den Nachbarmärkten verkaufen. Jede annamitische Bark, die mehr als drei Menschen trägt, könne für verdächtig gehalten werden, und die Mannschaft, wenn man sich ihrer bemächtigen sollte, wäre gleich Seeräubern summarisch hinzurichten. Die Mandarinen baten also die französischen Seeleute, eine Kreuzung an den Ufern zu veranstalten und an den Seeräubern exemplarische Züchtigungen vollziehen zu lassen. Man möge sich jedoch jedesmal einige Auskünfte über ihre Zahl, Herkunft und frühere Seeräuberereien zu verschaffen suchen. Der zweite Schiffsleutnant begibt sich wieder an Bord der Kouleuvrine und erstattet dem Commandanten hierüber die Meldung. Noch am selben Tage lichtet das Schiff die Anker; der Commandant läßt den Rauchfang sinken, die Schließharten schließen und die größten „Stücke“ unter Reisfäden verbergen. Die ganze Nacht hindurch lavirt Kouleuvrine in Ufersicht; bei Tagesanbruch ruft der Commandant den ersten Steuermann, einen alten Seemann mit 30 Jahren Dienstzeit und sagt ihm einige Worte:

„Nun Meister Gallec, was gibts Neues fragen ihn die neugierigen Matrosen.“

„Ich glaube, Commandant Roman hat's dich hinter den Ohren und unsere Mastkrabe ist nicht umsonst. Nur keine Furcht, wir werden's mit schönen Reuten zu thun bekommen.“

Die Morgenröthe brach heran, als hinter einer Landzunge ein Duzend Dschonken sich zeigte mit ebenso seltsamem als unbeschädlichem Aussehen. Die Dschonken sind aus Holz grazios gebaut, mit niedriger Front und sehr erhobnem Hinterdecke.

Die Segel sind aus Reiskrohh gefertigt, am Schiffsnabel erhob sich ein ungeheurer Drache mit grollen Farber bemalt.

Uebrigens zeigt nichts am Bord der Kouleuvrine von feindlichen Absichten. Commandant Roman ist auf seinem Posten, die Luette in der Hand, alle Uebrigen stehen dort wo sie zu stehen haben, und Steuermann Gallec meint lächelnd „Nur keine Furcht, sie mögen kommen, sie werden schon lachen.“

In der That steht einige Rabel entfernt eine Dschonken plötzlich in Feuerlicht und eine runde volle Kugel streift die Kouleuvrine.

„Gut zielen, Kinder, überall Feuer!“ befiehlt der Commandant. — So geschah es, 8 Stück feuerten zugleich, sechs mit Kugeln, zwei mit Kartätschen. Die Wirkung war schrecklich, man hörte genau das Geschrei der Verwundeten und Sterbenden, und drei Dschonken verschwanden sogleich unter dem Wasser. Die Andern bedeckten sich mit Segeln, ihren Flügel gleich ungeheuern Seebögeln ausbreitend, und flogen nach allen Richtungen in die Ferne. Eine hatte die unglückliche Idee, auf's offene Meer zu gelangen, diese ließ der Commandant verfolgen und zehn Minuten später fischte man zwölf annamitische Piraten auf, Alles was von der Bemannung der in den Grund gehohrten Dschonke übrig geblieben war.

Die gefangenen Piraten wurden in der unteren Batterie in Eisen gelegt. Steuermann Gallec betrachtete sie in ihrer langen dunkelblauen Gewändern mit den Strohhüten auf dem Kopfe und lächelte abermals: „Nur keine Furcht, Ihr Bajaderen“, sagte er, seine Pfeife anklappend. Man gab den Gefangenen eben solche Nahrung, wie den Matrosen, was der Steuermann Gallec baß verdroß. „Nur keine Furcht,

Sitzung geschlossen. In der gestrigen Sitzung wurde Buffet mit 348 Stimmen zum Kammerpräsidenten gewählt. Die Linke enthielt sich der Abstimmung. Bei der Wahl der Vicepräsidenten wurden der sehr gemäßigter Republikaner Martel und die zwei Monarchisten Benoist d'Azay und Kerdel gewählt. Für die vierte Vice-Präsidentenstelle muß zwischen dem orleanistischen Duc d'Andissect-Pasquier und dem Republikaner Grafen Rampon eine engere Wahl stattfinden. Dieser Wahlkampf zwischen dem rechten und linken Centrum beweist, daß an eine Verständigung dieser beiden parlamentarischen Gruppen vorüberhand nicht zu denken ist.

Mit besonderer Genugthuung muß daher die Nachricht der „Independance Belge“ verzeichnet werden, daß Dufaure und Casimir Périer bezüglich des Programmes des linken Centrums beschloßen haben, eine Verständigung mit dem Boden der Republik erfolgen kann. Die Gruppe Dufaure ist gerade jene, von welcher man sich am frühesten einer schwächlichen Nachgiebigkeit versehen konnte. Nun da diese Gefahr beseitigt, ist die republikanische Partei wahrhaft stark zu nennen.

Zu royalistischen Kreisen circulirt gegenwärtig ein an den legitimistischen Deputirten Cazemore de Pradines gerichtetes Schreiben des Grafen von Chambrord, worin der „Roy“ seinen Anhängern gute Rathschläge für die beginnende Kammeression ertheilt. Der Einsiedler von Frohsdorf fordert die legitimistischen Deputirten auf, sich auf nichts einzulassen, was gegen die Herstellung der Monarchie wäre oder zur Vertagung dieser Lösung beitragen könnte. Jeder Deputirte, welcher diesem Winke entgegenhandeln würde, wird nach der Aufassung des Grafen von Chambrord des Rechtes, „Monarchist“ genannt zu werden, verlustig, also unwürdig, unter die Anhänger des „Roy“ gezählt zu werden. Der Hieb zielt selbstverständlich auf die Prinzen von Orleans und deren Anhang, welche sich für die liebevolle Charakterisirung bei ihrem „geliebten Vetter“ bedanken können. Es klingt daher wie Hohn, daß die Legitimisten beschloßen haben, das erwähnte Schreiben ihres „Roy“ auch der gemäßigten Rechten mitzutheilen.

Der berüchtigte Carlistenfreund Präfect de Navailles soll nun wirklich abberufen und so einer dringenden Forderung der spanischen Regierung entsprochen werden. So schreibt man der „A. B.“ aus Bayonne, mit dem Beifuge, daß das dortige spanische Consulat aufgelöst werden sollte. Das Letztere mag richtig sein; aber an die Abberufung des Herrn v. Navailles glauben wir erst, wenn sie erfolgt ist. Ebenso mißtrauisch nehmen wir die Nachricht der „Abericé“ auf, daß die französische Antwort auf das spanische Memorandum gestern dem Marquis Vega de Armijo übergeben worden sei. Das Actenstück soll sehr umfangreich sein und den Nachweis führen, die Politik der französischen Regierung sei „verkannt“ worden.

„J'appelle un chat un chat.“

So schloß Fürst Bismarck vor Jahr und Tag eine seiner parlamentarischen Reden. Das heißt wörtlich in's Deutsche übersezt: „Ich nenne eine Katze eine Katze“, oder soviel als: „Ich nenne stets das Kind bei seinem rechten Namen.“ Daß dieser Wahlspruch dem Fürsten Bismarck in der That als Richtschnur aller seiner parlamentarischen Reden gilt, ist allgemein bekannt, doch niemals wohl hat der deutsche Reichskanzler mit so rücksichtsloser Offenheit seinen Anschauungen Ausdruck gegeben, als in der vorgestrigen Sitzung des deutschen Reichstages bei Gelegenheit der Debatte über das Budget der deutschen Reichslande. Kurz und bündig erklärte Fürst Bismarck, daß Deutschland die Reichslande mit dem Schwerte in der Hand erobert und zum Schutze seiner Grenzen annectirt habe, daß darum in der elsäß-lothringischen Politik nur die Interessen des deutschen Reiches, nicht aber die kirchthums-Interessen derer, welche durch die Vergangenheit nach Paris, durch die Gegenwart nach Rom getrieben werden, maßgebend sein könnten. Ganz offen gesteht es der Reichskanzler ein, daß er von der jetzigen Generation in Elsaß-Lothringen keine Besserung der Verhältnisse zu Deutschland hoffe, daß er darum bedacht sein mußte, die herannahende Generation durch die Schule zu besserer Einsicht heranzubilden.

Das ist allerdings eine bittere Pille für die Bevölkerung der Reichslande, allein es ist nicht abzusehen, daß das Programm des Reichskanzlers in Betreff seiner elsäß-lothringischen Politik durch die Verhältnisse geradzu geboten ist. Die heutige Bevölkerung der Reichslande ist nun einmal fest entschloßen, die Konsequenzen des Frankfurter Friedens nicht als rechtsgiltig anzuerkennen; ebenso fest entschloßen ist dagegen Deutschland, das wieder zurückeroberte Reichsland gutwillig nimmermehr preiszugeben. Soll also das heutige unliebsame Verhältnis nicht bis in alle Ewigkeit fortbestehen, so muß der Reichskanzler freilich auf Mittel und Wege sinnen, die Jugend in einem versöhnlicheren Sinne zu erziehen. Daß hierzu zunächst die Beseitigung des Einflusses nötig ist, welchen der ultramontane Clerus bisher auf die Schule ausübte, ist selbstverständlich. Ist doch der ultramontane Clerus im ganzen deutschen Reiche der wüthendste Feind der heutigen Zustände. Darum denn auch die ohnmächtige Wuth, mit welcher sich die ultramontanen elsäß-lothringischen Abgeordneten gegen die reichliche Dotation für die Straßburger Universität und die gründliche Reform aller sonstigen Schulen ereiferten.

Wer will dem Reichskanzler Unrecht geben, daß er das Schulwesen Elsaß-Lothringens einer solchen Umgestaltung unterzieht? Ist es doch obendrein außer allem Zweifel, daß der allgemeine Bildungsgrad der Bevölkerung durch diese Umgestaltung bedeutend gewinnen wird. In merito ist an der Abfertigung, welche der Reichskanzler den ultramontanen elsäß-lothringischen Abgeordneten angedeihen ließ, durchaus nichts auszusetzen, anders stelle sich freilich die Frage, ob

es zweckmäßig war, daß der Reichskanzler sein politisches Programm in einer solchen Derbheit offenlegte, die unbedingt die Erbitterung der reichsländischen Bevölkerung nur noch mehr erhöhen muß. Doch der Reichskanzler ist nun einmal so und nicht anders, er nennt, besonders wenn er gereizt wurde, die Katze eine Katze, das Kind beim rechten Namen, und wer weiß, ob nicht die rücksichtslose Derbheit ein integrierender Theil jener Factoren ist, welche dem deutschen Reichskanzler zu seinen großen Erfolgen verholfen haben?

× Buda-Pest, 2. December.

Die zur Prüfung der Schlusrechnung ungen entsendete Commission überzeugte sich, wie „Ref.“ meldet, in ihrer gestrigen Sitzung durch Einsichtnahme in die Originaldocumente, daß die in den Schlusrechnungen von 1868 zwischen dem Staatsrechnungshof und der Regierung (u. A. wegen der Bergwerkclaffen) bestandenen Differenzen aus Buchungsfehlern herrührten, welche schon 1869 durch die Regierung rectificirt wurden. In derselben Sitzung wurde beschloßen, die 1868er Schlusrechnungen hinsichtlich des Eisenbahnanlehens gleichzeitig mit der definitiven Abrechnung bezüglich des Eisenbahnanlehens zu verhandeln und wurde daher deren Erledigung vorläufig in Schwebe gelassen. In der vorgestrigen Sitzung gab zu einer lebhaften Debatte eine Post Anlaß, welche eine in den 1868er Schlusrechnungen vorkommende Mehrausgabe von 99,000 fl. ersichtlich macht. Der hierauf bezügliche Bericht des Staatsrechnungshofes lautet: „Diese Mehrausgabe (99,200 fl. 15 kr.) erwartet die nachträgliche Genehmigung des Reichstages, da das sub 3. 1707 auf Antrag des „Siebener-Ausschusses“ am 1. April 1870 ertheilte Absolutorium des Reichstages sich hierauf nicht bezieht.“ Die Majorität der Commission empfiehlt das Absolutorium; die Minorität (Csavolsky, Georg Molnár) legt ein Separatvotum vor.

○ Buda-Pest, 1. December.

Im gemeinsamen Ministerium sind die Beratungen über den Zeitpunkt der Einberufung der Delegationen bereits abgeschlossen. Die Delegationen sollen Anfangs März berufen werden. Die Delegations-Sitzungen finden bekanntlich diesmal in Wien statt. Die Dauer der Delegations-Session dürfte vier Wochen nicht überschreiten.

Dem frühen Einberufungs-Termin der Delegationen entsprechend, wird auch bereits im gemeinsamen Ministerium an der Zusammenstellung des Budgets gearbeitet. Daß diese Arbeiten noch nicht bis zur definitiven Feststellung des Staatsvoranschlages gediehen sind, liegt in der Natur der Sache, und danach ist auch der Werth der in mehreren Journalen aufgetauchten Meldung zu bemessen, daß der Staatsvoranschlag für das Jahr 1876 eine beträchtliche Erhöhung des Armee-Erfordernisses aufweise.

Die Gerüchte über die Erhöhung des Kriegsbudgets dürften vielleicht darauf zurückzuführen sein,

es ist Jammersehade um diesen guten Gotteszwiebad.“

Zwei Wochen später warf die Couleuvrine bei Rangasaki Anker. Es ist eine niedrige, sehr malerisch gelegene Stadt, die Häuser sind von Teckholz, das pagodenförmige Dach ist mit ungeheueren Drachen aus Schmiedeseisen geziert; an den Dachfirsten hängen riesige roth oder ockergelb gefärbte Tische herab, welche von dem Wind hin und her bewegt werden und in der Luft zu schwimmen scheinen. Der Stadt gegenüber liegt die kleine, im Meere wie verlorene Insel Decima, welche einst den Holländern gehörte. Man warf an der Inselspitze abermals Anker, und der zweite Schiffslieutenant ruderte in einem armirten Boote an's Land mit der Ordre, im Collegium zu Rangasaki einen Missionär-Dolmetsch zu verlangen. Dieses Collegium war einst von spanischen Missionären gegründet, welche annamitische Kinder in der katholischen Religion und lateinischen Sprache unterrichteten. Viele dieser Kinder sind seither Greise geworden, sie tragen einen blaueidernen Kimono, d. i. ein enganliegendes Kleid, welches von einer eisengrauen Schärpe zusammengehalten wird. In dieser Schärpe halten die eingeborenen Missionäre ihre Pfeife, außerdem haben diese frommen Herren kein religiöses Abzeichen an sich. Ein Lackhut vervollständigt das Costum, und die Füße sind mit Tabit, d. i. schneeweißen Seidenschuhen bekleidet. Die japanesischen Behörden versprachen dem zweiten Schiffslieutenant ihm einen dieser eingeborenen Missionäre zu senden.

Gegen 9 Uhr war der zweite Schiffslieutenant wieder am Bord. In diesem Augenblicke war die Couleuvrine von tausenden von Fischerbarcken umgeben; man hörte die im Wasser auf den Gong, eine Art Brongtrommel verjekten Schläge, welche die

Fische erschrecken und sie veranlassen, sich in die Netze der Barcken zu werfen. Das ist die einzige dort gebräuchliche Art des Fischfangs.

Von weiten sah man die Japanesen in den Straßen Rangasaki's herumgehen.

Der zweite Schiffslieutenant erstattete dem Commandanten Bericht.

„Es ist gut, melden Sie dem wachhabenden Officier die Ankunft des Dolmetschs und man führe diesen sogleich in die untere Batterie zu den Gefangenen. Jetzt schicken Sie mir Gallec her.“

Als bald stand Gallec, die Wäzge in der Hand, in der Capitänscajüte.

„Gallec, morgen früh wirst Du die Farben, wie gewöhnlich, aufhissen lassen.“

„Zawohl, Herr Commandant!“

„Neben den Farben wirst Du die Gefangenen auf die Raanen des großen Mastes aufhängen lassen.“

„Zawohl, Herr Commandant.“

„Dann, wenn sie Enthüllungen gemacht haben werden, dann wirst Du es mir zum Frühstück um 9 Uhr sagen kommen, jetzt hast Du keine Wache, lege Dich schlafen.“

„Zawohl, Herr Commandant.“

Gallec grüßte militärisch und machte Kehrtum. Im Laufe der Nacht stieg der Missionär an Bord, es war ein alter Annamite, von wenigstens 50 Jahren. Sein Schädel glich polirtem Stahl, und hatte kaum einige Haare, welche sorgsam in eine einzige Flechte vereinigt waren. Man führte ihn in die untere Batterie, wo er die Nacht bei den Gefangenen zubrachte. Zeitweilig heuchelte sein Auge von einem verhaltenen Glanz, wenn er die Möglichkeit vor sich sah, den Gefangenen einige Enthüllungen zu entlocken.

Bei Tagesanbruch hülte man die Farben auf. Zugleich mußten die Wachtleute Musquetenschüsse abfeuern, wenn die Flagge sich in die Luft erhob.

Die Gefangenen wurden von der unteren Batterie heraufgebracht, man hatte ihnen die Eisen abgenommen.

Die verhängnißvollen Schleifen waren bereits fertig. Wenn eine dieser Schleifen Jemandem um den Hals gelegt war, gab Steuermann Gallec ein Zeichen, und vier kräftige Gesellen zogen den Unglücklichen an die Raanen des großen Mastes auf.

„Nur nicht fürchten“, sagte Gallec, welcher bei der Execution den Vorstoß führte, „wird schon für Alle Platz sein.“

Und in der That, die Verurtheilten nahmen, wie Musiergewänder in der Kleiderhandlung, nur einen schwachen Theil der Raanen am großen Mast ein.

Um 9 Uhr stellte sich Steuermann Gallec in der Capitänscajüte ein.

„Nun Gallec, du hast meine Ordre vollzogen?“

„Zawohl, Herr Commandant.“

„Unsere zwölf Kerle sind also gehängt?“

„Zawohl, Herr Commandant, nur waren es nicht zwölf, sondern dreizehn.“

„Glaubst Du? Ah es ist möglich, sieh übrigens nach, aber es waren doch nur zwölf.“

„Auch ich hab's geglaubt, Herr Commandant, aber es waren doch dreizehn, übrigens Herr Commandant zählen Sie, sie sind ja noch da.“

„Also gehen wir, sie haben keine Enthüllungen gemacht?“

„Nein, Herr Commandant.“

Beide traten auf's Verdeck. Das erste, was dem Commandanten auffiel, war der himmelblaue Kimono

daß mit b Gewichtes rundung d Einheitsrat sich Bruch geglichen n offenbar n mindern, theile, so f auf das m führung der höhungen größere B aber die k auf dem d Plus wied

Origin

dem heut fegung d wurde i M i r o gewählt. Außerden geben.

Wi

fr. Pr. Szeps, die zweite Er untergeord eines Ab Pamphlet fällt für weiteren liche Ver

Wi

des „N. hertigen f affier der officieöen net, nicht Gerichtsvo ternity in weitere p er bereits Unio. bau ner-Coup Ab, schlage

Wa

in dem l Eumort Grafen v Minister ben ohne

des Wi i Landsleut

„Ga

„Wi

„Ja

keit hergel

„Ah

dem er fi

der sich n

„Ego su

„Di

braucht es

Bissen h

Nennung

Hausfrau

gegnet sic

kinder mi

daß mit der Einführung des metrischen Maßes und Gewichtes auch bei den Militär-Lieferungen eine Abminderung der nach den alten Maßen eingerichteten Einheitserationen unumgänglich sein wird. Daß hiebei sich Bruchtheile ergeben werden, welche bei Aufstellung der neuen Einheitsmaße nicht vollkommen ausgeglichen werden können, ist unabweichlich, und da es offenbar nicht angeht, die Verpflegserationen zu vermindern, wenn auch nur um solche minimale Bruchtheile, so wird in manchen Fällen die Umrechnung auf das metrische System mit einer geringen Vergrößerung der Einheitseration verbunden sein. Diese Erhöhungen zusammengenommen können allerdings eine größere Ziffer des Ordinariums zur Folge haben, aber die Delegationen werden wohl den Weg finden, auf dem durch Ersparungen auf anderer Seite dieses Plus wieder hereingebracht werden kann.

Original-Telegramm der „Arader Zeitung.“

Hermannstadt, 3. December. Bei dem heute erfolgten neuen Wahlgang zur Besetzung der gr. or. rumänischen Metropolitensstelle wurde der Arader Bischof Herr **Roman Miron** mit 51 Stimmen zum Metropolitensgewählt. — **Popea** erhielt 31 Stimmen. — Außerdem wurden 6 leere Stimmzettel abgegeben.

Neuestes.

Wien, 2. December. Im Abendblatte der „N. fr. Pr.“ und im „Tagblatt“ veröffentlicht Moriz Szeps, der Herausgeber des „Tagblatt“, folgende zweite Erklärung: Da sich ein officiöser Journalist untergeordneten Ranges, der sich in das Löwenfell eines Abgeordneten geküßt hatte, als Verfasser des Pamphlets über die Bahn Wien-Nowi bekennet, so entfällt für mich selbstverständlich jede Polemik. Alle weiteren Erklärungen behalte ich mir für das gerichtliche Verfahren vor.

Wien, 2. December. Nachdem der Herausgeber des „N. Wiener Tagblatt“, Herr Szeps, in zwei hieutigen Abendblättern erklärte, daß er gegen den Verfasser der Wien-Nowi-Broschüre, welchen er als einen officiösen Journalisten untergeordneten Ranges bezeichnet, nicht polemisiere, sondern weitere Aufklärungen der Gerichtsverhandlung vorbehalten, antwortet Herr Winteritz in einigen morgigen Frühblättern: Er werde weitere persönliche Beleidigungen nicht beachten, da er bereits gerichtliche Schritte eingeleitet habe. Die Unio. bank hat noch nicht entschieden, ob sie den Zänner-Coupon einlösen werde; jedenfalls wird aber eine Abschlagszahlung geleistet werden.

Paris, 2. December. Der „National“ schreibt, in dem letzten Minister-Conseil hätten Talhaud und Dumort große Aufregung wegen des Briefes des Grafen von Chambord gezeigt, während die übrigen Minister meinten, derselbe sei ein bloßes Privatschreiben ohne Tragweite.

des **Wissionärs**, welcher mitten unter seinen Landsleuten, an den großen **Maas** hing.
„Galle, du Unglücklicher, was hast Du gethan, Du hast ja den **Dolmetsch** aufhängen lassen?“
„Wie, den **Dolmetsch**?“
„Zawohl, den **Dolmetsch**, welcher aus Gefälligkeit hergekommen ist...“
„Ah, der ist es also“, rief der **Steuermann**, indem er sich auf die Stirne schlug, dieser **Eine war's**, der sich nicht zufrieden gab und in einestort rief: „Ego sum interpres, ego sum interpres.“

Was Alles gegessen wird.

„Die Gewohnheit ist die zweite Natur.“ Darum braucht es uns nicht zu wundern, wenn so mancher Bissen hier und dort als Gourmandise gilt, dessen Nennung allein genügen würde, einer europäischen Hausfrau gelindes Entsetzen einzulösen. Und doch begnügt sich oft die barbarische Rohheit der Naturvölker mit dem verfeinerten Sybaritismus der Culturvölker!

„Was Alles gegessen wird“ — wir wollen hier aus einem längeren uns vorliegenden Aufsatz eine kleine, wenn auch nicht allzu appetitliche Blumenlese geben.

Bei einem grönländischen Gastmal bilden halbrohes und fauliges Robbenfleisch, in dem Darmsaft von Rennthier oder in Thran eingemachte Krähenbeeren, Robbenpfeil und dazu das noch nicht wiedergekautete Futter eines Rennthiers als Beikost oder Salat die feinsten und beliebtesten Gerichte.

Die Malayen essen **Tigerfleisch** und glauben, daß sich der genossenen Bestie Kraft dem Verzehr

Versailles, 1. December. In der National-Versammlung wurde **Buffet** mit 348 Stimmen zum Präsidenten wiedergewählt. 205 Stimmzettel waren unbeschrieben. Zu Vice-Präsidenten wurden **Martel** mit 422, **Denost d'Alzy** mit 327 und **Kerdrel** mit 287 Stimmen gewählt. Für die vierte Vice-Präsidentenstelle findet die engere Wahl zwischen dem **Duc d'Albiffret-Pasquier** vom rechten Centrum und **Rampou** vom linken Centrum statt; der Erstere erhielt 267, der Letztere 247 Stimmen.

Morgen wird die National-Versammlung das Gesetz über die **Armeecadres** und hierauf das Gesetz über den höheren Unterricht in Verathung ziehen.

Gerüchtweise heißt es, daß die indessen abgeänderte **Botschaft** erst am Donnerstag zur Verlesung gelangen werde.

New-York, 1. December. Der amtlichen Bekanntgabe zufolge hat sich die Staatsschuld im November um 123,000 Dollars vermindert. — Im Staatskassabestand befinden sich am 30. November 83,043,000 Dollars in Gold und 16,699,000 Dollars Papiergeld.

Verzeichnis

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch den 9. December 1874, Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenden regelmäßigen Monats-General-Versammlung des städt. Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

1. Monatsbericht des Bürgermeisters.
2. Bericht der Dreiercommission über das Budget der Stadt für das Jahr 1875.
3. Berichte über die durchgeführten Wahlen für den Repräsentantenkörper in allen vier Bezirken.
4. Ansuchen des **Anton Roth** und **Adau Bor mit tag**, sie aus der Liste der städtischen Wählbaren zu streichen.
5. Protocoll der Bau- und Darlehenverwaltungscommission.
6. Bericht über die Bräunung und Uebernahme der Tischler- und Tapezierarbeiten für das Theater.
7. Bericht des **Wassenschuldes** über die erfolgte Revision der **Wassmanncassa-Rechnungen** für das Jahr 1873.
8. Magistratsbericht über die Aufhebung des mit **Ludwig Belieka** betrefsenden Lieferung der **Wärfelsteine** abgeschlossenen Vertrages.
9. Bericht der Finanzcommission über das Gesuch der **Witwe Amalia Mizich**, in welchem sie um die Anweisung des ihrem verstorbenen Eatten gewährten **Gnabengehaltes** ansucht.
10. Bericht der Finanzcommission über die Rechnungen des **Curators des Schulstuhls Päriss Janos** vom September bis December vorigen Jahres.
11. Mittheilung des Ministers des Innern über die von **Er. Majestät** ausgesprochenen Allerhöchsten Zufriedenheit über die seitens der Stadt **Arad** unterbreiteten **Dankesäußerung**.
12. Circularverordnung des Ministers des Innern über die **Auslösung und Neuwahl** der Mitglieder des **Repräsentantenkörpers**.
13. Intimat des Ministers des Innern über den seitens der **Comitatsbehörde** beabsichtigten **Gewölberbau**.

mittheile. **Pant her** und wilde **Stag** sollen ganz vorzüglich schmecken und das **Fleisch** des **Puma** vom **Kalbsbraten** kaum zu unterscheiden sein. Auch das **Fleisch** des **Löwen** soll in **Farbe, Fafer** und **Geschmack** dem **Kalbsfleisch** ähneln. **Wärenzunge** und **Wärenschinken** gut geräuchert sind selbst bei uns eine **Delicatsse**. **Kan gur u h** steht unserem **Hochwildpret** nicht nach und **Känguruhschwanzsuppe** schätzt man mehr als die **feinste Ochsenschwanzsuppe**. Auch **Walros** wird als ein gutes **Essen** gerühmt, **Zunge, Herz** und **Leber** namentlich sollen ganz besonders **schmackhaft** sein.

Das **Zähne**, was man je zwischen die **Zähne** bringen kann und gegen das selbst **Elefantenfleisch** noch zart zu nennen ist, ist **St r a u ß h a n s f e i s c h**. **Leber** oder **Draht** könnte schlimmsten Falles von einem **Kaffee** gekaut werden, allein grinsend schüttelt dieser **starkzähige Sohn** der **Wildniß** den **Kopf**, wenn ihm eine **Portion Straußenfleisch** offerirt wird.

Ein sehr sonderbares Gerücht sind **H e u s c h r e c k e n**, eine, wenn man den **Ueberlieferungen** trauen darf, schon bei den **Älten** als **Delicatsse** geltende **Speise**. Man brät sie meist in **Butter** und ihr **Geschmack** soll dann ein **äußerst zarter** und **angenehmer** sein. Der **Araber** pflegt **Heuschrecken** zu **dörren**, zu **mahlen** und zu einer **Art Brot** zu **verbacken**, oder er **salzt** und **räuchert** sie, um sie **später zu ochen** und zu **braten**. Der **Hottentotte** liebt eine **Suppe** aus **Heuschreckeneiern**, und **geröstete Rauppen**, deren **Geschmack** süß sein soll, **versehen** bei ihm die **Stelle** der **Confituren**.

An der **Westküste** des **Niassa-Sees** in **Innerrafrika** speist man, nach den **Berichten Livingston's**, **Cassava** **brote** und **faule Fische**. Während einer bestimmten **Zahreszeit** halten die **Einwohner** noch eine ganz eigen-

14. Bericht der **Wirtschaftscommission** über das **Resultat** der **Minuendollicitation** zur **Brodlieferung**.

15. Bericht derselben über die **Minuendollicitation** zur **Lieferung** der **Drucksorten**.

16. Bericht derselben über die **Minuendollicitation** zur **Lieferung** des **Papiers**.

17. Bericht derselben über die **Verpackung** von **188** **Roch Grundstücken** in **Sityurret**.

18. Bericht derselben über die **Verpackung** des **Posturac Meyerhofes**.

(Schluß folgt.)

Kleine Chronik.

Arad, 3. December.

Noch selten haben wir von einer **Mittheilung** mit solcher **Befriedigung** Act genommen, als von der uns auf **telegraphischem Wege** zugekommenen **Nachricht** von der heute in **Hermannstadt** erfolgten **Wahl** des **Arader Bischofs** **Herrn Roman Miron** zum **gr. or. rumänischen Metropolitens**. Durch diese **Wahl** ist uns der **Beweis** geliefert, daß die **ruhigere Denksart** bei den **Congressdeputirten** Platz gegriffen und daß somit auch alle **Agitationen** in **gegenseitiger Richtung** ihren **definitiven Abschluß** gefunden haben. — Der **neugewählte Metropolit** vereinigt alle jene **Eigenschaften** in sich, die **erforderlich** sind, um die mit seiner **schwierigen Stellung** verbundenen **Aufgaben** zur **allseitigen Zufriedenheit** lösen zu können. **Herr Roman** steht **nebst gründlichen Wissen** ein **höchst leutseliges Benehmen** und eine **seltsame Energie** und **Unsterkheit** des **Charakters** zur **Seite**, die ihm zu einer **persona grata** nach **Oben** und zu einem **Piebling** seiner **Conationalen** machen, **weßhalb** wir auch den **Abbruch** einer **neuen glücklicheren Aera** für unsere **rumänischen Brüder** sowohl in **kirchlicher** als auch in **cultureller Beziehung** mit **Sicherheit prognosticieren** können. — So sehr wir auch sein **Scheiden** aus unserer **Mitte** bedauern, die durch seine **Wahl** bedingt ist, so stehen wir doch nicht an, ihm **hieszu unsere herzlichsten Glückwünsche** darzubringen. — Das **Telegramm** über den **stattgefundenen Wahlaet** veröffentlichen wir an **anderer Stelle** unserer **heutigen Nummer**.

— **Nächsten Samstag** kommt **R a y m u n d ' s** „**Verschwender**“ mit ganz **neuer Ausstattung** auf der **hiesigen Bühne** zur **Aufführung** und wird bei dieser **Gelegenheit** die **neue elektrische Batterie** zum **erstenmale** in **Anwendung** kommen, wodurch auch die **Aufführung** dieses **Stückes** eine **so lange Verzögerung** erleidet. — Als **Gast** wird nächste **Woche** eine **Schülerin** des **töchigen Gesangslehrers** **Herr Mathes S a l v i**, **Fräulein Mariette E r d e l y i** über **Empfehlung** des **Herrn K ä l d y**, der sie ebenfalls **unterrichtet**, **hien aufzutreten**. Das **Fräulein** hat, wie wir vernahmen, einen **ehrenvollen Ruf** an die **Wiener k. k. Oper** erhalten, dem es auch **nachkommen** wird. In **letzterer Zeit** ist das **Fräulein** am **Debrecziner Theater** unter **lebhaftem Beifall** in **mehreren Rollen** aufgetreten.

— (**K i r c h l i c h e E r n e n n u n g e n**.) **Se. Majestät** hat mit **a. h. Entschliessung** vom **23. November** beim **Carlsburger Domcapitel** dem **Doctor A d a m H u b a t j e k** die **Szentkeresther Tit. Abtei**,

thümliche **Ernte**. **Livingstone** erzählt, daß, als er in jene **Gegend** kam, ihm **dichte Nebelwolken** über dem **See** aufgefallen seien, wie wenn **meilenweit** das **Gras** im **Land** **abgebrannt** würde. Am **nächsten Tage** segelte er durch eine **dieser Wolken** und **entdeckte** nun, daß **dieselbe** weder aus **Rauch** noch aus **Nebel**, sondern aus **Millionen kleiner Mücken** bestand, die den **Namen Kungo** führen. In **dichten Schwärmen** vom **Wasserspiegel** aufsteigend, **erfüllten** sie die **Luft** bis zu einer **ungeheuren Höhe**. Man mußte beim **Durchfahren** dieser **lebendigen Wolke** **Augen** und **Mund** **geschloffen** halten, denn **tausende** und **abertausende** von **Mücken** fielen **schneeflockenartig** **herab** und **bedeckten** **Menschen** und **Boot**. Die **Eingeborenen** **sammeln** diese **Insecten** und **kochen** daraus eine **Art Kuchen**, die **Millionen** von **Mücken** **enthaltend**. Ein **solcher Mückenkuchen** hat **etwa 2 1/2 Centimeter** **Dicke** und die **Größe** eines **Tellers**, er ist **innen** **schwarz** und **schmeckt** wie **Caviar** oder **gesalzene Heuschrecken**.

Auf **Martinique** ist **trotz ihres Geruches** die **Moskusratte** ein **geachteter Leckerbissen**. Die **Zuckerrohr** genießt man in **Form** von **Fricassée**. Zur **Jagd** dieser **Thiere** sind **sogar besondere professionirte Rattenjäger** bestellt.

In **südlichen Amerika** werden **Eidchsen** **gemein** **gern** **gegessen**, namentlich die **große Eidchse**. **Iguana**. Die **Eidchsenart** hat **dunkelgrüne Schuppen**, über dem **Rücken** vom **Kopfe** aus **einen** **stachelichten** **Kamm** und in **Zwischenräumen** von **drei bis vier** **Zoll** **tief** **schwarze** **Streifen** **am** **den** **Leib**.

In **Centralamerika** ist sie **trotz ihrer Ungehaltetheit** ein **Leckerbissen** der **Eingeborenen**. Die **Eier**, **etwas** **kleiner** als die **der Schildkröte**, werden **getrocknet** und **bilden** einen **Hauptbestandtheil** der **Nahrung** des

und dem Custos Dr. Franz Warts die Tit. Probe bei Krompach zu verleihen geruht.
 (Königliches Geschenk.) Sr. Majestät hat dem greisen Diplomaten Baron Heferer, welcher dieser Tage seinen 92. Geburtstag und die 33. Jahreswende seiner Ernennung zum Wiener Gesandten feierte, ein Kästchen mit künstlerisch ausgeführten Ornamenten, das auf der Wiener Weltausstellung ausgestellt war, zum Geschenk gemacht.

(Excommunicirt.) In einem anonymen Schreiben wird den „P. M.“ mitgeteilt, es sei die Excommunication des Professors Hatala erfolgt; Sr. Eminenz der Primas habe gezeugert, aber schließlich dem entschiedenen Willen der apostolischen Nunciatur in Wien weichen müssen; der nächste Anlaß sei der letzte Artikel des Professors im „Hon“ Ende October — gewesen, in welchem nicht bloß die Unfehlbarkeit, sondern auch andere Dogmen hart angegriffen wurden.

(Gemeinde-Zeitung.) „Közseg Lapja“ bezieht sich eine neue Wochenschrift, deren Aufgabe es sein soll, den Ortsvorständen und Gemeinde-Vertretungen als Fachblatt zu dienen. Die Zeitschrift verspricht, unter Mitwirkung ausgezeichneter Kräfte, eine reiche Mannigfaltigkeit und steht der Theil für Administration unter der Leitung des Redacteurs Geizalán, Buchhalter des Pester Comitates; den juristischen Theil leitet Dr. Alexander Dárday; den Theil für öffentliches Sanitätswesen der Universitätsprofessor Dr. Ludwig Grosz; den Theil für Unterrichtswesen der Professor Madár György; für Landwirtschaft Franz György; das Feuilleton und die Wochen-Chronik besorgen die Herren Coloman Tórs und Alexander Balázs. Die Probe-Nummer wird Mitte d. Monats erscheinen und beträgt der Pränumerationspreis halbjährig 4 fl.

(Auch ein Staatsretter.) Der Pfarrer Herr Johann Lapsinsky hat das Arcanum gefunden, das den finanziellen Verlegenheiten Ungarns unfehlbar ein Ende machen muß. Er macht im „M. A.“ folgende Vorschläge: 1. In Anbetracht, daß unsere emancipirten Landleute gratis ohne weitere Kosten das Privilegium der bürgerlichen Gleichberechtigung erhielten, sollten sie zur proportionellen Tilgung des Deficits aufgefordert werden, um sich für diese Großmuth einigermaßen dankbar zu erweisen. 2. Die täglich gleich einem hungrigen Heuschreckenschwarm unser Land überfluthenden polnischen Juden in schwarzen Talaren sollen ein anständiges Platzgeld zahlen. 3. Die Brauketten, welche sich im Jahre 1866 an der Faser- und Pferdegeschäftslei bereichert haben, würden 10 pCt. ihres Gewinnes auf den Altar des Vaterlandes deponiren. 4. Die Gotteslästerer würden bestraft werden; der Bauer mit 1 fl., der Gehildetere mit 10 fl., der Magnat mit 200 fl. totes quoties. Das würde Millionen eintragen. 5. Die Invasoren und Besucher der Freudenhäuser sollen unter strenger Aufsicht bestraft werden, denn auch das ist eine „Unterhaltung“, die dem Vaterlande viel mehr schadet, als das Niederschießen eines Hasen. Dies

Volltes. Das Fleisch hat Aehnlichkeit mit Hühner- oder Kaninchenfleisch, dämpft man dasselbe mit dem des Hasen, und thut Citronenerde und Speck hinzu, so erhält man ein Gericht, das sich von unserem Kalbs- oder Hühnerfleisch nur wenig unterscheidet. Werkwüthiger Weise weigern sich die Kaffern in Afrika, wenn sie fast vor Hunger sterben, Eidechsenfleisch zu essen. Dahingegen sind sie im Stande, halbgekochtes, an und für sich schon mit einem Uebermaß von Zähigkeit und Härte beschenktes Elefantfleisch mit dem größten Behagen zu vertilgen. Elefantfleisch geht ihnen über Alles und der Speck vom Flußpferde vertritt bei ihnen die Stelle der Butter.

Schildkröten sind fast auf der ganzen Welt eine beliebte Speise. In China bedient man sich einer ebenso merkwürdigen als grausamen Weise, sie schmackhaft zuzubereiten. Die Schildkröte wird nämlich in einem Gefäß mit Wasser über Feuer gestellt, mit einem Deckel darüber, der eine hinlänglich große Oeffnung hat und so eingerichtet ist, daß das Thier gerade seinen Kopf herausstrecken und den daneben stehenden starkgewürzten Wein erreichen kann. Wie die Temperatur des Wassers zunimmt, so auch der Durst des Thieres. Allgemein geht nun die Schildkröte daran, die gewürzte Flüssigkeit zu trinken, bis die Hitze sie tödtet. Mittlerweile aber ist ihr ganzer Leib von dem wenig-aromatischen Trank durchdrungen worden, was dem Fleische eine wahrhaft deliciofen Geschmack geben soll.

In Afrika und Südamerika bilden Schildkröten mit eine Hauptnahrung der Bewohner des Landes. In den Städten, namentlich aber in an der Küste gelegenen, trifft man ordentliche Schlachthäuser und Handlungen für diesen Artikel. Ganze Schaaren der Thiere werden in allen Größen, oft bis zu 200 Pfund schwer, in Teichen, Pflügen u. dgl. aufbewahrt.

würde auch einen schönen Ertrag liefern. 6. Die im Concubinat Lebenden, die Geschiedenen, die mit mehreren Weibern oder Männern in Civilehe Herumtollenden in Stadt und Land würden die Strafe für die verbotene Jagd zahlen, denn auch das ist eine Unterhaltung. . . . Und so fort mit Grazie.

(Nicht ein Selbstmord war es.) Wir brachten nach dem „Hon“ die Nachricht, daß am verfloffenen Samstag der in der Mariengasse in Buda-Pest wohnhafte Rechnungsrevisor der Theißbahn, Anton Paulay, vom Fenster seiner im zweiten Stock befindlichen Wohnung hinabgesprungen und so gleich todt geblieben ist, so wie daß die Nachricht von dem Tode Paulay's im Kreise seiner Collegen tiefen Schmerz und große Sensation erregte. Diese Nachricht beruht auf einem kleinen Irrthum, da Herr Paulay nicht vom Fenster hinabgesprungen, und auch nicht nur nicht sogleich todt geblieben, sondern noch heute lebt und gesund, aber über den plötzlichen Tod seiner Gattin Therese Paulay, geborene Huber, die erst im 21. Lebensjahre stand und seit zwei Monaten verheiratet war, von tiefem Schmerz erfüllt ist. Frau Paulay trat am verfloffenen Freitag aus ihrer im zweiten Stockwerke befindlichen Wohnung auf den Gang hinaus, um in den Hof hinabzusehen. Als sie sich über das Ganggitter neigte, glitt sie mit den Füßen auf der mit Eis und Schnee bedeckten Gangplatte aus, was zur Folge hatte, daß sie das Uebergewicht bekam, nach vorne über das Ganggitter in den Hof hinabstürzte, und sogleich todt blieb. Die Gerichtscommission hat constatirt, daß das Ganggitter zu nieder ist, weshalb auch gegen den Hauseigentümer, sowie gegen den Hausmeister, weil dieser den Gang nicht vom Schnee und Eis gereinigt hatte, die Anzeige gemacht wird.

(Ein Kampf um's Leben.) Man schreibt dem „Debrezen“ aus Esap: Am 24. November fiel ein Bolejer Einwohner, kaum 4—500 Schritte vom Dorfe entfernt, ein großer Wolf von rückwärts an und packte ihn beim Halse. Der erschreckte Mann erfaßte die auf seinen Schultern liegenden zwei Füße des Thieres und laut um Hilfe rufend, lief er dem Dorfe zu. Indessen zerfleischte ihm der Wolf den Nacken; schließlich erreichte der Unglückliche das Dorf, wo auf sein Wehgeschrei mehrere Einwohner herbeiliefen und das wüthende Thier am Rücken des Mannes, der ohnmächtig niedergebückt war, todt schlugen. Als man aber das Thier von ihm entfernte, fand man, daß auch der Mann todt war. Mit seinem beiden Händen hielt er die Füße des Thieres so fest umklammert, daß man sie kaum loslösen konnte.

Ein Haarsträubendes Fall wird aus Wartberg berichtet. Ein dortiger Schneidergeselle hatte sein Handwerk an den Nagel gehängt und im Eisenbahndienst die Stelle eines Weichenwärters erhalten. Sein Stiefvater, mit dem er in Unfrieden lebte, war ebendort als Bahnwächter angestellt. Am 24. v. M. gerieten die Beiden aneinander und der Sohn hätte dem Stiefvater umgebracht, wäre er nicht von den Anderen daran verhindert worden. Mittlerweile kam der Eisenbahnzug heran, der Sohn lief

Kaimans und Crocodile werden ebenfalls in einigen Gegenden gegessen. Einige Arten haben einen starken Moichausgeschmack, der allerdings leicht zu Congestionen des Magens reizt, andere dagegen schmecken wie saftiges, junges Schweinefleisch, noch andere ähneln im Geschmack dem Seekrebs und wiederum andere besitzen einen durchdringenden, wibrigen Fischgeschmack. Im Ganzen liefert das Crocodile eine Speise von mehr als zweifelhafter Güte und es bleibt immer rathsam, nicht allzu rasch zuzugreifen.

In Paraguay wird das Fleisch des großen Affen Nyeettes carraya gegessen und meisten Stämme Afrikas sind niemals mehr entzückt, als wenn sie einen zarten jungen Affen, der schon etwas müßig geworden ist, in der Erde braten und zum Mittagmahl haben können. Die Affen von Rio Janeiro werden auf den dortigen Fleischmärkten mit Papagenen und dem Faca, einem nicht allzu appetitlich aussehenden Nagethiere, verkauft. Der große rothe Affe, der schwarze Spinnenaffe, der Brüllaffe und der Curio bilden sämmtlich bei den verschiedenen Völkern, in deren Wohngebiet sie vorkommen, eine Hauptfleischspeise. Das Fleisch des Affen soll sehr nahrhaft sein und dem Kaninchenfleisch gleichkommen.

So verschieden sind die Bedürfnisse und Liebhaberereien des Menschen! Culturvölker lassen sich bei der Wahl der Lebensmittel zugleich mit von dem Aussehen der Thiere bestimmen, nur Naturvölker greifen nach Allem, was da „fliegt und krecht“, und gewöhnlich wird, was zuerst die Noth geboten, auch ohne Noth aus Gewohnheit festgehalten. Der rohen Tradition der Wilden aber begegnet häufig die raffinierte Sucht des blasirten Europäers nach neuen Reizmitteln. Ein Volk in der Blüthezeit seiner Cultur sieht auf einfache, aber kraftvolle Speisen.

hinaus und warf sich in seiner Erbitterung auf die Schienen. Der Zug ging zwar nicht über ihn hinweg, doch wurde er von den an der Locomotive angebrachten Rehräsen auf zweihundert Schritte weit aus dem Geleise hinausgeschleudert. Der Unglückliche lebt noch, wurde jedoch ganz zerfchlagen in das Prefsburger allgemeine Krankenhaus gebracht.

(Ein Gerücht.) Vorigen Sonntag war in Gaudenzdorf und in Weidling ein Gerücht allgemein verbreitet, der Kaiser sei bei einem Spaziergange im Schönbrunner Schloßgarten von einem Manne überfallen und durch einen Pistolenschuß an der rechten Schulter gefährlich verwundet worden. Das Polizeicommissariat in Gaudenzdorf, welches von dem Gerüchte Kenntniß erlangte, sah sich veranlaßt, der Angelegenheit seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und die ausgedehntesten Recherchen nach dem Urheber dieses Lügengewebes hatten infolgedessen ein Resultat, als ein Bahnbeamter ermittelt wurde, welcher angab, die erwähnte Nachricht sei in einem Caffeehause in Weidling bereits in den ersten Nachmittagsstunden verbreitet gewesen. Weitere Erhebungen nach dem ursprünglichen Ausfircuer des Attentatsgerüchtes sind im Zuge.

(Große Noth im böhmischen Riesengebirge.) Im böhmischen Riesengebirge herrscht großes Weberelend; wie groß dasselbe ist, erhellt am Besten aus der Zuschrift des Gemeindevorstehers von Neu-Bradek, welche er an den Prager Bürgermeister mit der Bitte richtet, zur Unterstützung dieser Armen irgend ein Concert zu veranstalten. Für Verfertigung eines Stückes von 146 Ellen Rattun erhält laut dieser Zuschrift der Weber 1 fl. 20 kr. Von diesem Verdienste muß er das Wehl zum Stärken um 20 kr. und im Winter auch die Beleuchtung bestreiten. Zwei Arbeiter benötigen sechs Tage, um mit einem solchen Stück Rattun fertig zu werden. Beide bekommen demnach 1 fl. auf sieben Tage oder 16½ kr. zu ihrem Lebensunterhalt. Hat solch' ein Weber noch Familie, oder ist er einige Wochen ohne Arbeit, so wird das Elend grenzenlos. Schon jetzt können sich die Weber täglich bloß zweimal, die meisten aber nur einmal mit trockenen Kartoffeln oder einer sehr schlechten Suppe zur Noth sättigen und haben in den meisten Fällen beinahe den ganzen Monat keinen Bissen Brot. Die Leute sehen abgemagert, krank und schwächlich aus, und man fürchtet, selbst wenn die Noth nur noch kurze Zeit anhält, epidemische Krankheiten.

(Zwölf und zwanzig Personen ertrunken.) Am 18. v. M., um halb 3 Uhr Nachmittags, ereignete sich in den dalmatinischen Gewässern ein entsetzliches Unglück. Der Schiffspatron Marino Franic, genannt Bianco, verließ mit seiner Barke, in welcher sich circa 36 Personen, meist Arbeiter der dalmatinischen Eisenbahn, besanden, den Hafen von Spalato. Der Wind war wohl contrair, aber nicht sehr heftig. Trotzdem ersuchten einige der Arbeiter den Schiffspatron, die Gefahr ahnend, sie ans Land zurückzubringen; der Patron fand die See indeß nicht gefährlich und setzte die Reise fort. An der Spitze „Veliki rat“ angekommen, kam ein Windstoß, der die Barke umlegte, und im nächsten Augenblicke befanden sich alle Personen, die sich am Bord derselben aufgehalten hatten, im Kampfe mit den Meereswogen. Mehrere Barken ans Castell Cambio eilten zur Hilfe herbei; es gelang der Bemannung derselben indeß nur, von den Verunglückten 13 Personen zu retten, die übrigen 25 kamen in den Wellen um. Unter den Geretteten befinden sich der Schiffspatron Marino Franic und zwei Matrosen, dann ein Eisenbahn-Arbeiter aus Czaslau in Böhmen, Namens Josef Hruska.

(Eine Soirée bei Bismarck.) Aus der ersten diesjährigen parlamentarischen Soirée beim Fürsten Bismarck wird dem „Berliner Börsen-Courier“ folgende kleine Anekdote erzählt: Der Fürst hatte am Vormittag — es handelte sich im Reichstage um die Communalbesteuerung der Reichsbehörden, um Heranziehung der Grundstücke des Reiches zu den Communalsteuern u. — gesagt: „Man wolle das Reichsfaß überall anzapfen.“ Am Abend nun, als, wie immer, der edle Gerstensaft beim Reichskanzler erdenzt werden sollte, war der Fürst der Erste, der sein Glas selbst aus dem aufgelegten Faßchen — es trifft fast täglich ein solches mit „echtem“ Gebräu direct an den Kanzler von München ein — vollschenkte. Das Getränk wollte ihm indeß nicht munden; er versuchte, ob das Faß, bis auf den kleinen von ihm getrunkenen Theil ganz gefüllt wäre — was bekanntlich sehr wesentlich auf die Güte des Bieres einwirkt — und als er bei der leichten Bewegung des Faßchens ein bemerkenswerthes Vacuum constatirte, meinte er lachend: „Sehen Sie, meine Herren, sogar dieses Reichsfaß hat man auf dem weiten Wege von München hieher nicht unangepapft gelassen. Uebrigens ist das Bier auch zu kalt.“ Dann zu einigen seiner zufällig in der Nähe stehenden Gästen aus dem Süden gewendet, meint er: „Nun, das hat alles Süddeutsche

fo an sich; wird es dar
 * (D
 feine Ober
 trat kürzlich
 ein Wäscheg
 Die zu die
 beeilte sich
 vorzulegen
 derselbe für
 fückten Ein
 Bezahlung
 noten gefüll
 welches er
 junge Dame
 mein Fräul
 tabellos siz
 sehr eigen
 können da
 Käuferin.
 durch den
 nicht viel
 sich eines
 Schnitt d
 Kunden ko
 nicht abf
 es über ih
 hinter den
 Schnitt de
 mit den H
 und war r
 Verkäufer
 dem Her
 Als endlic
 aus seinen
 das Heimb
 besetzt w
 Kunde län
 nur der e
 Heimb alle
 originelle
 * D
 Paris
 Aufregung
 Die beide
 Major vo
 hatten seit
 schen Sa
 traunensw
 gezeigt ha
 in Abwe
 fand er i
 dem Tid
 rapport d
 Herrn Lo
 Parijer
 Heloetien
 sich bei d
 beschwert
 vollen A
 * (E
 letzten P
 erzählt h
 Der Pap
 tican der
 Als der
 abschieder
 lenne. —
 „Auch d
 — „Nei
 der Pap
 morgen
 den eine
 hüßlich:
 reizenden
 Kirche t
 und M
 denselben
 „Hum
 hätte er,
 am näch
 nicht mi
 Was S
 „human
 lichten
 *
 t er s
 rung sch
 Klein-
 t off,
 Person
 sein, da
 ganba
 russische
 Wirtsh
 in der
 verbote
 hat, so

so an sich; wenn es hierher kommt, ist es kalt, hier wird es dann schon warm in Berlin."

* (Originell.) „Ich wünsche ein Duzend keine Oberhemden zu kaufen.“ Mit diesen Worten trat kürzlich zur Mittagsstunde ein eleganter Herr in ein Wäschegechäft in der Friedrichstraße in Berlin. Die zu dieser Zeit allein anwesende junge Verkäuferin beeilte sich, dem Herrn Muster der feinsten Hemden vorzulegen, aber erst nach langer Wahl entschied sich derselbe für ein Duzend der besten Qualität mit gestriekten Einsätzen zum Preise von 42 Thalern. Zur Bezahlung derselben entnahm er einem mit Banknoten gefüllten Portefeuille ein Fünzig Thaler-Billet, welches er auf den Landetisch legte, während sich die junge Dame anschickte, die Hemden einzupacken. „Aber, mein Fräulein — ich bin doch sicher, daß die Hemden tadellos sitzen, besonders an den Schultern — ich bin sehr eigen darin!“ — „O gewiß, mein Herr, Sie können davon überzeugt sein,“ versicherte die Verkäuferin. — „Ich möchte mich aber doch gern durch den Augenschein davon überzeugen: würden Sie nicht vielleicht die Gefälligkeit haben, mein Fräulein, sich eines der Hemden überzuwerfen, damit ich den Schnitt derselben prüfen kann?“ Einem so feinen Kunden konnte die Dame natürlich dieses Verlangen nicht abschlagen; sie nahm eines der Hemden und zog es über ihr schwarzseidenes Kleid. Der Herr trat hinter den Ladentisch und prüfte mit Sorgfalt den Schnitt des Hemdes, ergriff dann plötzlich das Paket mit den Hemden, sowie die noch daliegende Banknote und war mit Windeseile zur Thüre hinaus. Die junge Verkäuferin wollte schnell das Hemd abwerfen, um dem Herrn nachzueilen, ohne daß ihr dies gelang. Als endlich auf ihr Rufen der Inhaber des Geschäftes aus seinem Privatzimmer herbeieilte, fand es sich, daß das Hemd mit Stecknadeln an das Kleid der Dame befestigt war. Natürlich war auf der Straße der feine Kunde längst außer Sicht, und dem Kaufmanne blieb nur der einzige Trost, daß dem billigen Käufer ein Hemd am vollen Duzend fehlte. Fürwahr eine neue und originelle Gaunerei!

* Das diplomatische Corps in Paris ist wegen der unliebsamen Entdeckung in Aufregung, daß es unter Polizeiaufsicht gestellt ist. Die beiden Militär-Attachés der deutschen Botschaft, Major von Bülow und Hauptmann Theraimies, hatten seit langer Zeit zur Bedienung einen französischen Schweizer, der sich höchst ordentlich und vertrauenswürdig, nur etwas beschränkt und unwissend gezeigt hatte. Als Herr v. Bülow nun dieser Tage in Abwesenheit des Dieners in dessen Zimmer trat, fand er in einer Nummer der „Illustration“, die auf dem Tische lag, eingeschüllt einen ausführlichen Tagesrapport desselben über seine Herrschaft, adressirt an Herrn Lombard, Commissär im Sicherheitsbureau der Pariser Polizei. Natürlich wurde der biedere Sohn Helvetiens sofort entlassen; die Herren aber haben sich bei dem Herzog von Decazes energisch darüber beschwert, daß die französische Polizei sie ihrer liebevollen Aufmerksamkeit gewürdigt hat.

* (Ein Wort des Papstes.) In seinem letzten Pariser Feuilleton in der „Independance Belge“ erzählt Jules Clarétie folgendes Geschichtchen: Der Papst empfing im verfloffenen Sommer im Vatican den Besuch des Erzbischofs von Paris, Guibert. Als der Kirchenfürst sich von Pius IX. wieder verabschiedete, fragte ihn dieser, ob er alle Kirchen Roms kenne. — „Beinahe“, antwortete der Erzbischof. — „Auch die Kirche St. Cosmas und St. Damian?“ — „Nein.“ — „Das ist schade, Monsignore“, meinte der Papst; „sehen Sie sich die Kirche an, sie feiert morgen ihr Kirchweihfest. Die Legende, die sich an den einen ihrer zwei Schutzheiligen knüpft, ist so hübsch: Sanct Cosmas hatte eben sich mit einem reizenden Mädchen trauen lassen, als er, aus der Kirche tretend, von der göttlichen Gnade erleuchtet und Mönch wurde. . . aber auf der Stelle, noch denselben Tag.“ Lächelnd fügte Pius IX. hinzu: „Humanamente parlante (menschlich gesprochen), hätte er, glaube ich, mehr gewonnen, wenn er erst am nächsten Morgen Mönch geworden wäre. Aber, nicht mir kommt es zu, einen Heiligen zu beurtheilen. Was S. Cosmas gethan, ist wohlgethan.“ — Dies „humanamente parlante“ im Munde des vergöttlichten Papstes klingt artig genug.

* (Die Juden in Rußland.) Aus Petersburg wird geschrieben: „Die russische Regierung schreitet in ihrer Campagne gegen die Juden in Klein-Rußland unachtsichtig fort. General Trepoff, der in derartigen Dingen die maßgebendste Person im Reiche ist, will zur Ueberzeugung gelangt sein, daß die Juden daselbst die revolutionäre Propaganda fördern und nachdem man ihnen in den kleinrussischen Gouvernements bereits die Ausübung des Wirthshausgewerbes u. dgl. untersagt hat, ist ihnen in der neuesten Zeit auch der Pauschhandel dabeist verboten worden. Da das nun Alles nicht geholfen hat, so legt man, so seltsam das auch klingen mag,

den Reisen der Juden in den kleinrussischen Gouvernements Hindernisse in den Weg, besonders deshalb, weil jede neue Nie erlassung von Juden daselbst hintangehalten werden soll. Da sich die diesbezüglichen Bemühungen bis jetzt als vergeblich erwiesen haben, so will man die Schuld hiefür in den zahlreichen jüdischen Eisenbahnfunctionären suchen, und es heißt, es werde regierungsseitig veranlaßt werden, daß das Eisenbahnpersonal in Klein-Rußland von jüdischen Elementen gereinigt werde. Eine diesbezügliche energische Maßregel soll in aller nächster Zeit bevorstehen.“

* (Eine verarmte Königin.) Königin Isabella hat mit unangenehmen pecuniären Verlegenheiten zu kämpfen. Von den 25 Millionen Francs, welche die Königin 1868 mit nach Frankreich gebracht hatte, besitzt Donna Isabella Nichts mehr, nachdem ein Theil dieser Millionen zu übrigens sehr mäßigen Dotationen für den Prinzen von Asturien, für die vier Infanten und für den König Franz von Assisi verwendet worden ist. Seitdem hatte die Königin bereits ihre sehr werthvolle Gemälde-Sammlung verkauft. Jetzt kommen nun die Diamanten an die Reihe; dieselben waren vor mehreren Jahren auf 9 Millionen geschätzt, dürften aber in diesem Augenblicke mindestens 15 bis 20 Percent weniger werth sein; sie sind in der Bank von England deponirt und ein in London wohnender spanischer Bankier, Herr Sulueta, den die Königin zum Grafen de Lore-Diaz gemacht, hatte schon Anfangs dieses Jahres einen Vorstoß von 8000 Pfd. St. auf dieselben geleistet. Ueber den Verkauf der Steine wird in diesem Augenblicke mit einer Gesellschaft in London unterhandelt.

* Wie weit Künstlerleifersucht sich vergessen kann, hat Birmingham das Glück gehabt, dieser Tage zu erfahren. Carlotta Patti hatte sich verpflichtet, in einem Concerte zu singen und die musikalischen Bewohner Birmingham's hatten sich zahlreich eingefunden, um die weit und breit bekannte Künstlerin zu hören. Aber ihre Gebuld sollte hart auf die Probe gestellt und ihre Hoffnung schließlich doch enttäuscht werden. Zwanzig Minuten waren vergangen, Carlotta erschien nicht. Wohl aber trat der Director auf die Bühne und bedauerte sehr, daß die Künstlerin nicht aufzutreten wolle, weil sie beleidigt sei. Und beleidigt war Carlotta, weil die Anzeigebettel von ihr als der — „Schweiter Adlina Patti's“ sprachen.

* (Künstlerhonorare in Petersburg.) Man staunt oft über die hohen Honorare, mit denen die neue Welt die guten Repräsentanten der Gesangs-kunst lohnt. Petersburg steht in dieser Beziehung vielleicht America nicht nach. Die Primadonnen an der Petersburger italienischen Oper, die Damen Nilsson und Patti, wissen recht gut dieses zu würdigen und ziehen auch die Residenz an der Newa allen anderen Residenzen vor. Die gefeierten Sängerrinnen beziehen Erstere 7000 Francs für jede Vorstellung, Letztere die Saison die Kleinigkeit von 280,000 Francs, das sind 80,00 Thaler.

* (Eine Geschichte zum Grußeln.) Der „New-York Herald“ hat mit seinen Sensations-Geschichten einmal über die Stränge geschlagen, es mit dem Publicum gründlich verdrorben, und was ihm wohl am meisten wehe thut, mehrere tausend Abonnenten, wenn auch wahrscheinlich nur für einige Zeit, verloren. In seiner Sensationspappe brachte er unter faustdicker Ueberschrift eine entsetzliche Geschichte, welche selbst die nervenstarken Amerikaner zu gepfeifert fanden. Alle wilden Thiere des zoologischen Gartens in New-York sollten nach der Erzählung im „Herald“ losgebroschen sein, sich auf die nichts ahnende Menge gestürzt und furchtbare Verwüstung unter ihr angerichtet haben. Vierzig Menschen, deren Namen angegeben werden, seien getödtet worden, weile mehr gräßlich verstümmelt und unzählige minder gefährlich verwundet. Die Bestien sollen dann ihren Weg in's Weite d. h. in die Stadt genommen haben. Der Magistrat warke daher Jeder Mann an a us z u g e h e n. Eine Jagd werde angestellt werden, und wenn die wilden Thiere eingefangen oder getödtet, werden Kanonenschüsse, als Signal, daß Alles wieder in Ordnung sei und Jeder ausgehen könne, an mehreren Punkten der Stadt abgefeuert werden. Die erschrockenen Bewohner New-York's waren in ihrer Lectüre des Artikels, dem man Haß in der Abfassung ansah, wenn nicht aus ihm die Erregung des Schreibers herauslas, so weit gar nicht gekommen, flohen vielmehr schleunigst nach Hause, zählten die Häupter ihrer Lieben, und wo eines fehlte, da gab es Jammer, Angst und Verzweiflung, Warnungsbesuchen und Briefe an Freunde und Verwandte wurden zu Tausenden geschickt, und eine nochmalige Lecture des Gruselartikels bis zum Schluß belehrte, daß die Geschichte nur erfunden sei, und zwar deshalb erfunden, um die New-Yorker auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche das Verbleiben des zoologischen Gartens inmitten einer bevölkerten Stadt in

sich schließe. Das Publicum nahm das grausame Spiel des „Herald“ übel, und die Mißstimmung macht sich nicht nur in unzähligen Briefen an die verschiedenen Blätter Luft, sondern auch in der schon oben angedeuteten für den Besitzer des „Herald“ empfindlicheren Weise.

* (Romanische Bahngeschichte.) Aus Bukarest schreibt man: Ein hiesiges Blatt bringt die Nachricht, daß ein von Krajova nach Pitesti gehender Güterzug von einer großen Anzahl Bauern angehalten wurde. Auf die Frage des Maschinisten, der die Locomotive in der Voraussetzung zum Stehen brachte, daß irgend ein Unglück passiert sei, wurde mit einem Kugelregen und mit dem Schrei: „Wir wollen keine Eisenbahnen!“ geantwortet. Drei im Zuge befindliche Personen und der Maschinist sollen getödtet und andere verwundet worden sein. — Der General-Director der romanischen Eisenbahn-Actien-Gesellschaft, Herr Gailoux, hat an seine Beamten ein Circular erlassen, worin dieselben aufgefordert werden, in Falle sie die Absicht haben sollten, sich zu verhehlen, vorerst ein Sittenzugniß der Braut beizubringen, weil ansonst die Direction die Erlaubniß verweigern werde. Eine Eisenbahn-Direction als Sittenanstalt! Hierzu könnte Afrika unmöglich sagen: Alles schon dagewesen!

* (Ein ehrgeiziger Caffee-wirth.) Vom Besuche des Pariser Renaissance-Theaters durch die russischen Großfürsten am 27. v. M. wird folgende komische Episode erzählt: Im Vestibule der genannten Bühne befinden sich zwei Caffeehäuser, ein elegantes für das Logen- und Sprechpublicum, und ein bescheidenes für den petit bourgeois und den „Titi“ vom Paradies und den andern geringern Rängen des Zuscherraaumes. Der Besitzer dieses letztern Caffeehauses nun setzte sich an jenem Abende in den Kopf, die beiden Großfürsten in seinem Locale zu bewirthten. Er warf sich also in Gala und paßte den Zwischenact ab. Als er dann die Prinzen die Logen herabkommen sah, bahnte er sich mit allen seinen Garçons einen Weg durch die Menge und stellte sich so auf, daß den Prinzen nur der Zutritt zu seinem Caffeehause, nicht zu dem seines eleganten Concurrenten, offen blieb. Die Großfürsten traten in der That in das bescheidene Locale und tranken mitten unter den Zuschera der beiden letzten Stockwerke, und zwar der Czarewitsch ein Glas Bier, und der Großfürst Alexis ein Glas Grog mit Selterwasser. Der Czarewitsch zahlte die Fede mit einem Zehnfrancs-Stück. Der Caffee-wirth trägt seitdem aus Freude den Kopf um einige Zoll höher.

* (Ein Duellgeschicht.) Der „Figaro“ weiß von Emil Girardin's Vater folgende Duellgeschichte zu erzählen: „Girardin kam eines Tages zu einem Pistolen-Scheibenschießen. Einer der Schützen zeichnete sich besonders als Treffer aus und wurde allseitig bewundert. „In der That“, bemerkte Herr Girardin laut, „der Herr trifft ausgezeichnet; doch das bedeutet nicht viel. Bei einem Duell, wenn man einen Menschen statt einer Scheibe sich gegenüber hat, sind die Verhältnisse ganz andere und der beste Scheibenschiße, der ein 100-Sousstück auf 25 Schritten rißt, kann sehr leicht einen Menschen auf dieselbe Distanz fehlen.“ Der Schütze, der diese Worte hörte, wendete sich an Girardin und sagte: „Ich glaube, Sie irren, mein Herr und ich glaube behaupten zu können, daß wenn ich Sie vor mir hätte, ich Sie nicht fehlen würde.“ Die Nebenstehenden wollten bei dieser Provocation vermitteln, doch Girardin bemerkte ganz ruhig: „Wann es Ihnen gefällig.“ „Sofort.“ „Es sei!“ Die Zeugen wurden gewählt und man fand bald in der Nachbarschaft einen geeigneten Platz. Das Los gab dem Gegner Girardins den ersten Schuß. Er drückte seinen Schuß ab und — fehlt. Girardin jedoch macht keine Miene zu schießen. Man ruft ihm zu, daß an ihm die Reihe. „Wozu?“ sagt er, „ich habe keine Ursache, den Herrn zu erschießen. Ich behauptete, daß der beste Schütze einen Mann auf 25 Schritt fehlen kann. . . Der Herr bestand auf dem Gegentheile. . . jetzt wird er von der Unrichtigkeit seiner Behauptung überzeugt sein. . . Mehr wollte ich nicht. . . Ich habe die Ehre, Sie zu grüßen.“ Und er verließ den Kampfplatz.“

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 3. December. Die Witterung ist mild und regnerisch.

Die Stimmung im Getreidegeschäfte ist influirt durch die rückgängigen Pester Berichte auch hier flau geworden.

Die Wochenmarktzufuhren sind gering, vorwiegend aus Mais bestehend, der á fl. 2.70—75 gekauft wird.

Spiritus unverändert.

Wuda-Pest, 2. December. (Getreide.) Die Tendenz des Weizengeschäftes war heute vor-

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen, Theiß 400 Zoltr. 88 Pfd. fl. 5.45, 200 Zoltr. 88 Pfd. fl. 5.40, 200 Zoltr. 87 Pfd. fl. 5.30, Alles per 3 Monate. — Banater 5000 Zoltr. 86 Pfd. fl. 5.15, 800 Zoltr. 86 Pfd. fl. 5.02 1/2, 400 Zoltr. 86 Pfd. fl. 5.05, 800 Zoltr. 86 Pfd. fl. 5, 200 Zoltr. 86 Pfd. fl. 5.05, 200 Zoltr. 85 Pfd. fl. 4.80, 200 Zoltr. 85 Pfd. fl. 4.85, 400 Zoltr. 85 Pfd. fl. 4.80, Alles per 3 Monate.

Termine anhaltend flau, weicher, Weizen bis 5 fr., Mais 7 1/2 fr. billiger, Hafer kann behauptet.

Ufance-Weizen per Frühjahr fl. 4.80 Geld, fl. 4.83 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.52 1/2 Geld, fl. 3.55 Waare.

Hafer per Frühjahr fl. 2.29 Geld, fl. 2.30 Waare.

Wiener Waarenbörse vom 2. December. Das Geschäft stagnirt heute fast gänzlich. In Getreide ist die Stimmung eine mattere und zeigt sich zu letz-

Wiener Börse vom 2. December. Unterstügt von den höhern auswärtigen Notirungen, machte die Erholung im heutigen Vorgeschäfte weitere, theilweise ansehnliche Fortschritte.

Wuda-Pest, 3. December. (Getreidegeschäft.) In prompten Weizen schwacher Verkehr, mitunter 5 Kreuzer billiger. Frühjahrs-Weizen fl. 4.83—85, Frühjahrs-Hafer fl. 2.28—29, Mais fl. 3.50—55. Termine geschäftlos.

lässigt. Der Verkehr ließ an Lebhaftigkeit wenig zu wünschen übrig.

Den umfassendsten Umsatz fanden Anglo-Bank-Actien, welche von 138 bis 140.50 avancirten. Creditactien gingen von 233.75 bis 234.75, Unionbank-Actien von 112.50 bis 114, Ungarische Creditbank 228 bis 228.75, Egyptische Bank von 155 bis 156, Ottomanische Bank von 110 bis 110.75, Ungarische Bodencreditbank bis 73.75, Bankverein kamen zu 96 vor.

Von Industrie-Effecten besserten sich Allgemeine Baubank von 33.50 bis 34, Anglo-Baubank von 45.25 bis 46, Bauverein von 35.30 bis 36, Parcellirungs- und Baugesellschaft von 20.50 bis 21, Eisenbahn-Baugesellschaft von 82 bis 83, Brigittenauer bis 10.50.

Von Bahnen notirten Lombarden 129.50, Staatsbahn 305.50, Carl Ludwig-Bahn 237, Ungarische Nordostbahn 115, Elisabeth-Westbahn 193.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 234.25, Anglobank 139.75, Unionbank 113.50, Franco-Bank 58, Handelsbank 73, Franco-Hungarian-Bank 74.40, Ungarische Bodencreditbank 73.50, Ungarische Creditbank 228, Bankverein 96, Oesterreichische allgemeine Bank 43, Theißbahn 191, Ungarische Südbahn 53.50, Allgemeine Baubank 33, Bauverein 35.50, Anglo-Baubank 45, Parcellirungs- und Baugesellschaft 20.25, Brigittenauer 10.25, Niederösterreichischer Bauverein 24, Union-Baubank 29.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 83, Napoleonsdor 8.91. Etwas schwächer.

Telegramm der Wiener Lloyd-Gesellschaft.

Wuda-Pest, 3. December. (Getreidegeschäft.) In prompten Weizen schwacher Verkehr, mitunter 5 Kreuzer billiger. Frühjahrs-Weizen fl. 4.83—85, Frühjahrs-Hafer fl. 2.28—29, Mais fl. 3.50—55. Termine geschäftlos.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien

vom 3. December 1874.

Table with 2 columns: Instrument (e.g., 5% Metalliques, 5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen) and Price (e.g., 69.55, 74.60).

Nr. 18456/1874.

Kundmachung.

Laut Beschluß Z. 14546 vom 1. 3. des gefertigten Gerichtshofes wird hiemit kundgemacht, daß die Gesellschaftsirma

Jakob Winkler & Sohn

aus den Firmenregister gestrichen wurde.

Krad, 23. November 1874.

Nagy Sándor,

Frits Lajos,

1. Gerichtspräsident.

Gerichtscientar.

Theater.

III. Abonnement.

Nr. 9.

Heute Freitag den 4. December 1874:

RIGOLETTO.

Oper in 3 Aufzügen. Musik von Verdi.

Umfang 7 Uhr.

Brünner Lottoziehung vom 2. December:

73 22 65 34 35

Large table titled 'Notirungen der Pester Börse vom 2. December 1874.' containing multiple columns of financial data, including 'Geld', 'Waare', 'Lose', 'Pfandbriefe', 'Schluss-Course der Wiener Börse vom 1. December', 'Allgemeine Staatsschuld', 'Grundentl.-Obligationen', 'Oeffentliche Anlehen', 'Bank-Actien', 'Prioritäts-Obligationen', 'Devisen', and 'Valuten'.

Ein Nachtbild aus dem Theaterleben.

Novelle

von G. Berger.

Erstes Capitel.

„Anna-Liese.“

In Wien am Lugel steht ein drei Stock hohes, durch seine alterthümliche Bauart hervorragendes Gebäude, welches die Blicke der Vorübergehenden unwillkürlich auf sich zieht.

„Servus, Dunkler!“ ließ sich eine Stimme unter der Einfahrt vernehmen.

Der junge Mann sah nach dem Sprecher.

„Ah! — bravo, Gustav, Du hältst Wort!“

rief jener einem blaffen, ärmlich gekleideten jungen Manne zu, der rasch auf ihn zuschritt und ihm mit Wärme die Hand drückte.

„Du scheinst Deine Schriftstellerei verläugnen zu wollen“, sagte der blasse Jungling, den wir Gustav nennen hörten, „denn Du siehst in dieser eleganten Garderobe nicht aus wie ein Zeitungsschreiber und kommst per Wagen.“

Der Angesprochene lächelte und zuckte die Achseln, als wolle er mit dieser Pantomime sagen: „Ich kann's ja thun.“

Du wunderst Dich wohl, lieber Leser, über Gustav's Aeußerung nicht, wenn Du erfährst, daß Herr Dunkler einer jener Recensenten ist, bei denen zuweilen „Glanzrollen“ — Geschäftsjahre sind.

Die beiden Herren begaben sich nach dem dritten Stock, wo sie fast außer Athem vor einer Thür Halt machten, auf welcher eine Visitenkarte mit dem Namen „Frau v. Sobacko“ angebracht war.

Gustav bewegte mit sichtlicher Aufregung den

Glockenzug. Die Thür wurde geöffnet und die beiden Freunde traten ein.

Durch ein Vorzimmer, welches sie eilig durchschritten, gelangten sie in ein einfach möblirtes Cabinet und von diesem in einen großen, hell erleuchteten Saal, in welchem sich bereits eine bunte Gesellschaft auf das Lebhafteste amüßte.

Unbeachtet von den Uebrigen trat Gustav mit seinem Freunde auf eine ältliche Dame zu, die ihn mit freundlichem Lächeln empfing.

„Ich bin so frei, gnädige Frau, Ihnen hier meinen Freund, Herrn Dunkler, Recensenten des „Theater-Anzeigers“, vorzustellen.“

„Ah! — freut mich, daß ich das Vergnügen habe,“ entgegnete Frau v. Sobacko, sich gegen Dunkler neigend, „einen in der dramatischen Kunst sachverständigen, jungen Mann in mein Institut eingeführt zu sehen.“

„Und mir soll es zu einem wahren Vergnügen gereichen, stets Vorzügliches über die Leistungen dieser

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various fragments of text and names.

69.55
74.60
108.80
995.00
238.25
110.35
105.75
524 1/2
8.91

des gefe-
macht, das

Lajos,
Benedictar.

Nr. 9.

74:

erdi.

ber:

3.5

272 --
103 --
109 --
114 --
136 --
91 --
98 --
26 50
24 25
18 25
167 75
13 50
24 --
25 --
13 50
33 --
17 --
26 50
15 75
-- --
-- --
80 75
22 25
-- --
93 75
92 25
-- --
92 35
-- --
110 50
44 05
-- --

Institutes der Dessenlichkeit übergeben zu können“, erwiderte der Recensent ebenfalls mit einer Verbeugung, die ein in der Nähe stehender rothnasiger Bureaukrat mit einer „französischen Diplomaten-Windmantel-Neigung“ verolich.

„Ein Recensent!“ riefen plötzlich zwei jugendliche Stimmen zugleich, und Dunkler, der sich rasch umsah, gewahrte zwei Mädchen, deren Reize durch ein leichtes Ballocothum vortheilhaft gehoben waren und die wie gaukelnde Elfen unter Schäkern und Vachen über den glatt parquettirten Boden des Saales dahinschwebten.

Dunkler konnte seinen trunkenen Blick von diesen bezaubernden Erscheinungen nicht abwenden. Da fühlte er seine Hand erfasst. — Es war Frau v. Sobaco, die ihn der Gesellschaft vorstellen wollte und den noch immer nach den beiden Mädchen spielenden Journalisten in den Kreis der Anwesenden zog.

Man sorgnetzte und hirtte den armen Recensenten, ob er auch Eleganz und seine Manieren besitze, um von dieser Gesellschaft einer Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden. Doch bald öffneten sich ihm die Herzen einiger heißblütiger Kunstjünger bei einem Glase perlenden Champagners, — blasirte Wisflinge und Soquetten benutzten ihn als Zünder, um das sahle Licht ihres Witzfeuerwerkes abzubrennen zu können, und bald fällt der Eingeführte als schwer getroffenes Opfer der Lächerlichkeit.

Keine Logik würde dagegen ein stichhaltiges Argument anzubringen vermögen, denn der Sarkasmus ist die epidemische Krankheit unseres Jahrhunderts, gleichsam die Reaction einer früher grassirenden Sentimentalität.

Unter solchen modern-philosophischen Anschauungen zog sich Gustav nach einem Fenstererker zurück und betrachtete theilnahmlos die freudestrahlenden Gesichter der Gesellschaft. Da fiel unwillkürlich sein Blick auf die beiden Mädchen, welche Dunkler's Aufmerksamkeit erregt hatten und die wir Caroline und Anna nennen wollen.

„Wie schön sie heute ist!“ flüsterte er vor sich hin und warf seinen Blick auf die Straße hinab, um das Traumbild seiner Phantasie zu verschleuen. Schwermüthig stützte er dann das bleiche Haupt in seine Rechte und läspelte mit einem schweren Seufzer: „Sie liebt Dich nicht, liebe Du sie auch nicht mehr.“

Ein tiefer Schmerz malte sich bei diesen Worten in seinen intelligenten Zügen und eine Thräne perlte aus seinem schönen, blauen Auge über die kummerbleiche Wange — es war die Taufe seiner ersten Liebe!

Die Thurmuhre des naheliegenden St. Stefan's-domes verkündete eben die achte Abendstunde, und wie ein Nachchor von Verschworenen rief nun Alles in Erregung; „Anfangen! Anfangen!“

Das Orchester intonirte, das heißt, ein Fräulein setzte sich an das Clavier und begann eine Ouverture so seelenvoll und schmelzend wie das Klopfen eines Kofstratens auf dem Hackbrette.

Aber wir wollen die Leistungen dieses Fräuleins keiner eingehenden Kritik unterziehen, sondern benutzen diese Zeit, um Dich, lieber Leser, mit dieser Gesellschaft näher bekannt zu machen. Du befindest Dich, wie Du theilweise schon errathen haben wirst, in einer „Theaterschule“, welcher Frau v. Sobaco, eine ehemalige königliche Hofschauspielerin, als Directorin vorsteht und sämmtliche Anwesende, mit Ausnahme Dunkler's und des rothnasigen Bureaukraten, zu ihren Schülern und Schülerinnen zählte.

Der letzte Tastschlag und die Ouverture ist zu Ende.

Gustav eilte hastigen Schrittes in das Cabinet,

wohin sich bereits die Darsteller des aufzuführenden Stückes zurückgezogen hatten, während die Directorin mit der Glocke das Signal gab und der Vorhang eines im Hintergrunde angebrachten Podiums sich öffnete.

Ein junger Kunstnovice, Herr Adelsky, der von der Spree bis an die Wien wanderte, um den Mufen opfern zu können, kündigte im ächten „Mir- und Mich-Dialec“ das aufzuführende Stück — Herr'sch's „Anna-Liese“ — an.

Das in diesem Stücke nicht beschäftigte Cleven-corps wurde von Frau v. Sobaco in den Zuschauerraum exilirt, oder besser gesagt, zu Zuschauern verurtheilt, wofür es jedoch die Versicherung erhielt, daß im entgegengezezte Falle die Darsteller der „Anna-Liese“ zu gleichen Opfern sich bequem mächten.

Die Leistungen der meisten Darsteller erhoben sich kaum über das Niveau des Mittelmäßigen, welches Urtheil auch das misgестimmte Auditorium durch leises kritifiren zu erkennen gab. Nur die „Anna-Liese“, die von einem der beiden Mädchen, welche wir Caroline nannten, gespielt wurde, erhielt einen von Scene zu Scene sich steigenden Applaus und ward für ihre wirklich gute Leistung auf das Schmeichelhafteste ausgezeichnet.

Wonnestrahlenden Angesichts hüpfte die fünfzehnjährige Künstlerin, als sie nach dem Actschlusse die Bühne verlassen hatte, in das anstosende Cabinet, und sogleich drängten sich die Darsteller des Stückes an sie heran, um die Glückliche mit Schmeicheleien zu überhäufen.

Da ruft die unbarmherzige Glocke zur Pflicht. Alles eilt auf die weltbedeutenden Bretter, um der Aufgabe gerecht zu werden, die sie sich selbst gestellt. — Aber ach! den Einen verläßt sein treulos Gedächtniß; der Andere zittert wie Espenlaub; ein Dritter schreit wie besessen und erhält dafür rauschenden Weifall; ein Vierter vermag nicht ruhigen Blutes zu bleiben, überstürzt sich, stottert und, wie ein Ertrinkender nach einem Strohhalm, haucht er nach dem Vispeln des Souffleurs, um sich über Wasser erhalten zu können.

Gustav und Caroline blieben allein im Cabinet zurück.

Eine kleine Pause trat ein, dann begann Gustav mit gepreßter Stimme, welche seine innere Aufregung verrieth:

„Caroline! Erinnern Sie sich eines Tages meiner, des jungen Propheten, der Ihnen das glänzendste Prognostikon für ihre Zukunft stellt. Denken Sie dann an mich, wenn Sie als allgemein gehuldigte Priesterin der Mufen in der Geschichte der deutschen Schauspielkunst denkwürdige Blätter füllen werden!“

„Sie halten mich zum Besten“, versetzte Caroline etwas gekränkt, da sie an dem Ernst seiner Worte zweifelte.

Gustav's Angesicht röthete ein edles Feuer. Er erhob wie zum Schwur die Hand und — schwieg.

Das Practischste in einer solchen erhabenen Situation.

„Caroline!“ stammelte Gustav mit zitternder Stimme und senkte seinen thränenumflorten Blick zu Boden, ich weiß es recht gut, daß Sie mir nicht gewogen sind, daß Sie mich vielleicht hassen, mich keines überflüssigen Wortes, keines Ihrer beseligenden Worte würdigen!“ — Was kann ich aber dafür, daß ich dem Drange meines Herzens nicht Ruhe zu gebieten vermag, daß ich Sie liebe? — ja, liebe als mein Ideal, das die Gottheit mir als Genius gegeben, und daß ich nie aufhören werde, Sie zu lieben,

bis der letzte Putschschlag meines Herzens verstummt, bis meine Lippen nicht mehr Caroline flüstern können!“

Gustav sank vor dem angebeteten Ideal auf die Knie und Alles um sich vergasend, ergrieff er Carolinen's Hand und drückte sie leidenschaftlich an seine glühenden Lippen.

„Auch ich liebe Sie, Gustav!“ läspelte das reizende Mädchen und schlug mit hocherhobenden Wangen den Blick verwirrt zur Erde.

Der jugendliche Schauspieler schnellte bei diesem Geständnisse in die Höhe. Er fühlte in diesem Augenblicke die ganze Größe eines reinen, ungetrübten Glückes, sein Herz drohte vor Freude zu zerspringen; er wollte Caroline umschlingen und ihren Abasternaden mit Thränen der Liebe benetzen; denn er war berauscht von dem Anblicke der holden Jungfrau, die ihm jetzt wie ein überirdisches Wesen erschien.

„Dann kann keine Gewalt der Erde uns mehr trennen und Du bist mein, mein bis in den Tod!“ rief er begeistert aus und schlang seinen Arm um ihre zarte Taille.

„Dein bis in den Tod!“ flüsterte Caroline und die Lippen Beider vereinten sich, um durch einen glühenden Kuß diesen Liebesbund zu besiegeln.

„Aber Fräulein Caroline, wo bleiben Sie denn?“ stürzte in diesem heilig-ernsten Momente Herr Adelsky in das Cabinet. „Sie kommen ja schon in der nächstfolgenden Scene!“ — Alle Hagel! Was treiben Sie denn hier?“ fuhr er fort und staunte dabei mit weit geöffneten Augen das Liebespaar an.

„Wir haben nur aus purer Langeweile ein wenig Comödie gespielt“, antwortete Caroline laut aufschend und verließ, eine lustige Arie trillernd, das Cabinet.

Adelsky folgte ihr. Gustav stand wie eine Statue an seinem Plage festgebannet.

„War dies Comödie oder Wirklichkeit?“ fragte er sich selbst und bot seinen ganzen Scharfjinn auf, um diese für sein Lebensglück so entscheidenden Frage zu lösen.

Die Vorstellung war zu Ende. Der Recensent des „Theateranzeigers“ näherte sich der jungen Schauspielerin und drückte in den zärtlichsten Ausdrücken seine Zufriedenheit aus, und Frau v. Sobaco strahlte vor Freude über den glänzenden Erfolg ihrer Schülerin Caroline.

Zwei Tage nach der Aufführung der „Anna-Liese“ in der Sobaco'schen Theaterschule las man im „Theateranzeiger“ einen glänzenden Aufsatz über die eminent talentirte Schauspielerin Fräulein Caroline.

Zweites Capitel.

Der Abschied.

Drei Monate waren seit jenem Abend verlossen und eine Unzahl von engagementjuchenden Schauspielern und Schauspielerinnen besuchten Wien zum Entscheidungspuncte ihrer Existenfrage.

Im „Hotel Loh“ herrschte ein reges Leben. Ihr dürft Euch unter dieser Bezeichnung nicht etwa eines jener riesigen Hotels vorstellen, in denen Eleganz und Bequemlichkeit herrscht. „Hotel Loh“ ist die unansehnliche Cantine, die sich in der gegen die Rückseite des Wiedner-Theaters stehenden Fronte des historischdenkwürdigen, zum Theile schon demolirten Besuiten-hofes befindet, und den aus der Provinz kommenden Directoren, Schauspielern und Actricen zum Sammelplatz dient.

(Fortsetzung folgt.)

Nur die kleinste Probe-Bestellung bietet Vortheil.

Die Waifche, Leinen- u. Damast-Waaren-Fabrik-Niederlage

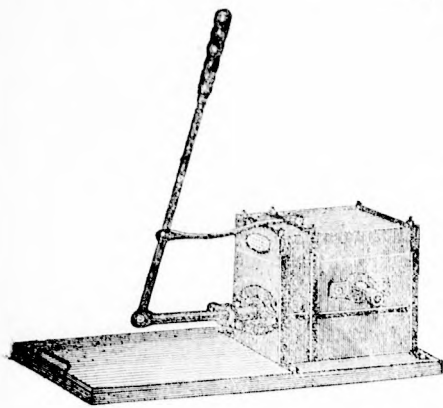
Weldler & Bunzl.

Wien, Tuchlauben 28, vis-à-vis der Apotheke zum Mohren.

Durch Exsistat und Eleganz bekannt, verbindet zur Probe auch flüchtweise gegen Nachnahme per Post, Bahn oder Kamppfischiff:

Damen-Taschentücher aus echter Seide, mit 24, 30, 36, 42, 48, 54, 60, 66, 72, 78, 84, 90, 96, 102, 108, 114, 120, 126, 132, 138, 144, 150, 156, 162, 168, 174, 180, 186, 192, 198, 204, 210, 216, 222, 228, 234, 240, 246, 252, 258, 264, 270, 276, 282, 288, 294, 300, 306, 312, 318, 324, 330, 336, 342, 348, 354, 360, 366, 372, 378, 384, 390, 396, 402, 408, 414, 420, 426, 432, 438, 444, 450, 456, 462, 468, 474, 480, 486, 492, 498, 504, 510, 516, 522, 528, 534, 540, 546, 552, 558, 564, 570, 576, 582, 588, 594, 600, 606, 612, 618, 624, 630, 636, 642, 648, 654, 660, 666, 672, 678, 684, 690, 696, 702, 708, 714, 720, 726, 732, 738, 744, 750, 756, 762, 768, 774, 780, 786, 792, 798, 804, 810, 816, 822, 828, 834, 840, 846, 852, 858, 864, 870, 876, 882, 888, 894, 900, 906, 912, 918, 924, 930, 936, 942, 948, 954, 960, 966, 972, 978, 984, 990, 996, 1002, 1008, 1014, 1020, 1026, 1032, 1038, 1044, 1050, 1056, 1062, 1068, 1074, 1080, 1086, 1092, 1098, 1104, 1110, 1116, 1122, 1128, 1134, 1140, 1146, 1152, 1158, 1164, 1170, 1176, 1182, 1188, 1194, 1200, 1206, 1212, 1218, 1224, 1230, 1236, 1242, 1248, 1254, 1260, 1266, 1272, 1278, 1284, 1290, 1296, 1302, 1308, 1314, 1320, 1326, 1332, 1338, 1344, 1350, 1356, 1362, 1368, 1374, 1380, 1386, 1392, 1398, 1404, 1410, 1416, 1422, 1428, 1434, 1440, 1446, 1452, 1458, 1464, 1470, 1476, 1482, 1488, 1494, 1500, 1506, 1512, 1518, 1524, 1530, 1536, 1542, 1548, 1554, 1560, 1566, 1572, 1578, 1584, 1590, 1596, 1602, 1608, 1614, 1620, 1626, 1632, 1638, 1644, 1650, 1656, 1662, 1668, 1674, 1680, 1686, 1692, 1698, 1704, 1710, 1716, 1722, 1728, 1734, 1740, 1746, 1752, 1758, 1764, 1770, 1776, 1782, 1788, 1794, 1800, 1806, 1812, 1818, 1824, 1830, 1836, 1842, 1848, 1854, 1860, 1866, 1872, 1878, 1884, 1890, 1896, 1902, 1908, 1914, 1920, 1926, 1932, 1938, 1944, 1950, 1956, 1962, 1968, 1974, 1980, 1986, 1992, 1998, 2004, 2010, 2016, 2022, 2028, 2034, 2040, 2046, 2052, 2058, 2064, 2070, 2076, 2082, 2088, 2094, 2100, 2106, 2112, 2118, 2124, 2130, 2136, 2142, 2148, 2154, 2160, 2166, 2172, 2178, 2184, 2190, 2196, 2202, 2208, 2214, 2220, 2226, 2232, 2238, 2244, 2250, 2256, 2262, 2268, 2274, 2280, 2286, 2292, 2298, 2304, 2310, 2316, 2322, 2328, 2334, 2340, 2346, 2352, 2358, 2364, 2370, 2376, 2382, 2388, 2394, 2400, 2406, 2412, 2418, 2424, 2430, 2436, 2442, 2448, 2454, 2460, 2466, 2472, 2478, 2484, 2490, 2496, 2502, 2508, 2514, 2520, 2526, 2532, 2538, 2544, 2550, 2556, 2562, 2568, 2574, 2580, 2586, 2592, 2598, 2604, 2610, 2616, 2622, 2628, 2634, 2640, 2646, 2652, 2658, 2664, 2670, 2676, 2682, 2688, 2694, 2700, 2706, 2712, 2718, 2724, 2730, 2736, 2742, 2748, 2754, 2760, 2766, 2772, 2778, 2784, 2790, 2796, 2802, 2808, 2814, 2820, 2826, 2832, 2838, 2844, 2850, 2856, 2862, 2868, 2874, 2880, 2886, 2892, 2898, 2904, 2910, 2916, 2922, 2928, 2934, 2940, 2946, 2952, 2958, 2964, 2970, 2976, 2982, 2988, 2994, 3000, 3006, 3012, 3018, 3024, 3030, 3036, 3042, 3048, 3054, 3060, 3066, 3072, 3078, 3084, 3090, 3096, 3102, 3108, 3114, 3120, 3126, 3132, 3138, 3144, 3150, 3156, 3162, 3168, 3174, 3180, 3186, 3192, 3198, 3204, 3210, 3216, 3222, 3228, 3234, 3240, 3246, 3252, 3258, 3264, 3270, 3276, 3282, 3288, 3294, 3300, 3306, 3312, 3318, 3324, 3330, 3336, 3342, 3348, 3354, 3360, 3366, 3372, 3378, 3384, 3390, 3396, 3402, 3408, 3414, 3420, 3426, 3432, 3438, 3444, 3450, 3456, 3462, 3468, 3474, 3480, 3486, 3492, 3498, 3504, 3510, 3516, 3522, 3528, 3534, 3540, 3546, 3552, 3558, 3564, 3570, 3576, 3582, 3588, 3594, 3600, 3606, 3612, 3618, 3624, 3630, 3636, 3642, 3648, 3654, 3660, 3666, 3672, 3678, 3684, 3690, 3696, 3702, 3708, 3714, 3720, 3726, 3732, 3738, 3744, 3750, 3756, 3762, 3768, 3774, 3780, 3786, 3792, 3798, 3804, 3810, 3816, 3822, 3828, 3834, 3840, 3846, 3852, 3858, 3864, 3870, 3876, 3882, 3888, 3894, 3900, 3906, 3912, 3918, 3924, 3930, 3936, 3942, 3948, 3954, 3960, 3966, 3972, 3978, 3984, 3990, 3996, 4002, 4008, 4014, 4020, 4026, 4032, 4038, 4044, 4050, 4056, 4062, 4068, 4074, 4080, 4086, 4092, 4098, 4104, 4110, 4116, 4122, 4128, 4134, 4140, 4146, 4152, 4158, 4164, 4170, 4176, 4182, 4188, 4194, 4200, 4206, 4212, 4218, 4224, 4230, 4236, 4242, 4248, 4254, 4260, 4266, 4272, 4278, 4284, 4290, 4296, 4302, 4308, 4314, 4320, 4326, 4332, 4338, 4344, 4350, 4356, 4362, 4368, 4374, 4380, 4386, 4392, 4398, 4404, 4410, 4416, 4422, 4428, 4434, 4440, 4446, 4452, 4458, 4464, 4470, 4476, 4482, 4488, 4494, 4500, 4506, 4512, 4518, 4524, 4530, 4536, 4542, 4548, 4554, 4560, 4566, 4572, 4578, 4584, 4590, 4596, 4602, 4608, 4614, 4620, 4626, 4632, 4638, 4644, 4650, 4656, 4662, 4668, 4674, 4680, 4686, 4692, 4698, 4704, 4710, 4716, 4722, 4728, 4734, 4740, 4746, 4752, 4758, 4764, 4770, 4776, 4782, 4788, 4794, 4800, 4806, 4812, 4818, 4824, 4830, 4836, 4842, 4848, 4854, 4860, 4866, 4872, 4878, 4884, 4890, 4896, 4902, 4908, 4914, 4920, 4926, 4932, 4938, 4944, 4950, 4956, 4962, 4968, 4974, 4980, 4986, 4992, 4998, 5004, 5010, 5016, 5022, 5028, 5034, 5040, 5046, 5052, 5058, 5064, 5070, 5076, 5082, 5088, 5094, 5100, 5106, 5112, 5118, 5124, 5130, 5136, 5142, 5148, 5154, 5160, 5166, 5172, 5178, 5184, 5190, 5196, 5202, 5208, 5214, 5220, 5226, 5232, 5238, 5244, 5250, 5256, 5262, 5268, 5274, 5280, 5286, 5292, 5298, 5304, 5310, 5316, 5322, 5328, 5334, 5340, 5346, 5352, 5358, 5364, 5370, 5376, 5382, 5388, 5394, 5400, 5406, 5412, 5418, 5424, 5430, 5436, 5442, 5448, 5454, 5460, 5466, 5472, 5478, 5484, 5490, 5496, 5502, 5508, 5514, 5520, 5526, 5532, 5538, 5544, 5550, 5556, 5562, 5568, 5574, 5580, 5586, 5592, 5598, 5604, 5610, 5616, 5622, 5628, 5634, 5640, 5646, 5652, 5658, 5664, 5670, 5676, 5682, 5688, 5694, 5700, 5706, 5712, 5718, 5724, 5730, 5736, 5742, 5748, 5754, 5760, 5766, 5772, 5778, 5784, 5790, 5796, 5802, 5808, 5814, 5820, 5826, 5832, 5838, 5844, 5850, 5856, 5862, 5868, 5874, 5880, 5886, 5892, 5898, 5904, 5910, 5916, 5922, 5928, 5934, 5940, 5946, 5952, 5958, 5964, 5970, 5976, 5982, 5988, 5994, 6000, 6006, 6012, 6018, 6024, 6030, 6036, 6042, 6048, 6054, 6060, 6066, 6072, 6078, 6084, 6090, 6096, 6102, 6108, 6114, 6120, 6126, 6132, 6138, 6144, 6150, 6156, 6162, 6168, 6174, 6180, 6186, 6192, 6198, 6204, 6210, 6216, 6222, 6228, 6234, 6240, 6246, 6252, 6258, 6264, 6270, 6276, 6282, 6288, 6294, 6300, 6306, 6312, 6318, 6324, 6330, 6336, 6342, 6348, 6354, 6360, 6366, 6372, 6378, 6384, 6390, 6396, 6402, 6408, 6414, 6420, 6426, 6432, 6438, 6444, 6450, 6456, 6462, 6468, 6474, 6480, 6486, 6492, 6498, 6504, 6510, 6516, 6522, 6528, 6534, 6540, 6546, 6552, 6558, 6564, 6570, 6576, 6582, 6588, 6594, 6600, 6606, 6612, 6618, 6624, 6630, 6636, 6642, 6648, 6654, 6660, 6666, 6672, 6678, 6684, 6690, 6696, 6702, 6708, 6714, 6720, 6726, 6732, 6738, 6744, 6750, 6756, 6762, 6768, 6774, 6780, 6786, 6792, 6798, 6804, 6810, 6816, 6822, 6828, 6834, 6840, 6846, 6852, 6858, 6864, 6870, 6876, 6882, 6888, 6894, 6900, 6906, 6912, 6918, 6924, 6930, 6936, 6942, 6948, 6954, 6960, 6966, 6972, 6978, 6984, 6990, 6996, 7002, 7008, 7014, 7020, 7026, 7032, 7038, 7044, 7050, 7056, 7062, 7068, 7074, 7080, 7086, 7092, 7098, 7104, 7110, 7116, 7122, 7128, 7134, 7140, 7146, 7152, 7158, 7164, 7170, 7176, 7182, 7188, 7194, 7200, 7206, 7212, 7218, 7224, 7230, 7236, 7242, 7248, 7254, 7260, 7266, 7272, 7278, 7284, 7290, 7296, 7302, 7308, 7314, 7320, 7326, 7332, 7338, 7344, 7350, 7356, 7362, 7368, 7374, 7380, 7386, 7392, 7398, 7404, 7410, 7416, 7422, 7428, 7434, 7440, 7446, 7452, 7458, 7464, 7470, 7476, 7482, 7488, 7494, 7500, 7506, 7512, 7518, 7524, 7530,

Wichtig für Weinproduzenten, Weinhändler und Industrielle.



Unsere bei der Wiener-Weltausstellung 1873 und Regional-Ausstellung in St. Pölten 1874 mit den prämierten f. f. priv.

Patent-Gebläse-Pumpen

zum Ab- und Ueberziehen von Most, Wein, Lager, Bier, Spiritus, Cffig und jeder dünnen oder dicken Flüssigkeit liefern wir unter Garantie der vorzüglichen Leistungsfähigkeit von fl. 26 bis fl. 50 oder sammt allem Zugehör, als Schläuche, Verschraubung und Messing-Pipen, von fl. 65 bis 150 fl. Preiscurante auf Verlangen franco.

Alleinige Niederlage für Arad und Umgegend bei Herrn

A. HANN,

in Arad,

woselbst auch Model-Pumpen zu besichtigen sind.

Anton Ostheimer & Comp.,

Werkzeug (Züd.-Ungarn.)

2995. sz.

876-1,2

Arverési hirdetmény.

Folyó évi december hó 17-én d. e. órákban a bulesi Marosparton jelenleg még készletben lévő 877 öl eser, és 937 öl tölgy hasábfá arverésileg legtöbbet igények a helyszínen eladami fog.

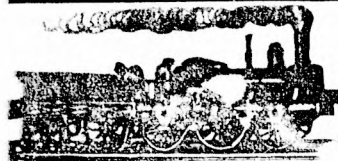
Venni kívánkozók a becsárnak 10% részét még az arverésnek kezdete előtt bánatpénzzel befizetni kötelesek. Az egyéb arverési feltételek az arverésnek megtartása előtt időközben az itteni hivatali irodában betekintheők. Lugoson, 1874. év november hó 30-ikán.

Magy. kir. erdőhivatal.

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Zur Zahl 15435 V. D.

(55-41)



FAHRORDNUNG

von 21. November 1874. bis auf Weiteres.

Table with 4 columns: Stationen, S. M., Tgszt., S. M., Tgszt. for routes I, II, III, IV, V, VI.

Table with 4 columns: Stationen, S. M., Tgszt., S. M., Tgszt. for routes VII, VIII, IX, X, XI, XII.

Table with 4 columns: Stationen, S. M., Tgszt., S. M., Tgszt. for routes XIII, XIV, XV, XVI, XVII, XVIII.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Nyiregyháza, Szerencs, Szolnok und Temesvár sind aus den in den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

(*) Jeden Mittwoch und Samstag.

gut die Redaction verantwortlich: Stephan v. Katos - Druck der P. Goldschneider'schen Buchdruckerei Kammgasse, im Altkirchhofen Hause, zu ebener Erde.

65 Kr.

Istet eine echt vergoldete Remontoir-Taschenuhr am Bügel zum Aufziehen...

95 Kr.

Istet eine vergoldete Packfonguhr mit langer Uhrkette. Es ist kaum glaublich, die Uhren gehen um diesen billigen Preis ausgezeichnet gut...

2 fl. 30 Kr. Istet eine schöne niedliche Taschenuhr mit gravirtem Ubrwerk, in Chromsilber-Gehäuse.

3 fl. 50 Kr. Uhren in flachen Faltnigold-Gehäusen sammt feinen Uhrketten.

4 fl. 50 Kr. bis 5. Die schönsten reizenden Damen-Uhren in Faltnigold-Gehäusen und Venezianer Uhrketten...

8 fl. 50 Kr. die besten, echten silbernen Cylander-Uhren mit Rindmetz sammt passenden Uhrketten und schriftlicher 5jähriger Garantie.

12 fl. die feinste silberne Ankeruhr mit einfachem oder doppeltem Mantel.

14 fl. Istet eine echt englische Chronometer-Remontoir-Uhr mit einer Uhrkette.

Einzig u. allein bei dem Erfinder der Remontoir-Taschenuhren RIX, Wien, Praterstrasse 16.



Erste Stebenbürger-Eisenbahn.



Fahrordnung

Personen- und gemischten Züge

Giltig vom 1. Jänner 1874

Table with 4 columns: Stationen, Personen-Zug, Gemischte Zug, Stationen, Personen-Zug, Gemischte Zug. Routes: Von Wien n. Pest, Gzegled, Arad und Carlsburg; Von Carlsburg nach Arad, Gzegled, Pest und Wien.

Table with 4 columns: Stationen, Gemischter Zug, Stationen, Gemischter Zug. Routes: Von Piski nach Petrozsény, Von Petrozsény nach Piski.

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad. A. Zug 6 von Carlsburg an den um 12 Uhr 30 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 102. Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 10 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 104. B. Der von Czegled um 3 Uhr 36 Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 101 an Zug Nr. 5 nach Carlsburg. Der von Czegled um 5 Uhr 35 Min. Früh ankommende Zug Nr. 103 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg. II. In Piski. A. Der von Arad um 1 Uhr 35 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozsény. Der von Carlsburg um 12 Uhr 18 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozsény. B. Zug Nr. 24 von) an Zug Nr. 4 nach Arad. Petrozsény) an Zug Nr. 3 nach Carlsburg. III. In Carlsburg: A. Zug 6 an die Züge der Ostbahn Nr. 29 von Tövis, Nr. 32 von Hermannstadt und Nr. 2 von Kronstadt. B. Zug 5 an die Zug der Ostbahn Nr. 26 nach Tövis, Nr. 31 nach Hermannstadt und Nr. 1 nach Kronstadt.

Die General-Direction.

